



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1916

8 (1916)

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlischer Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

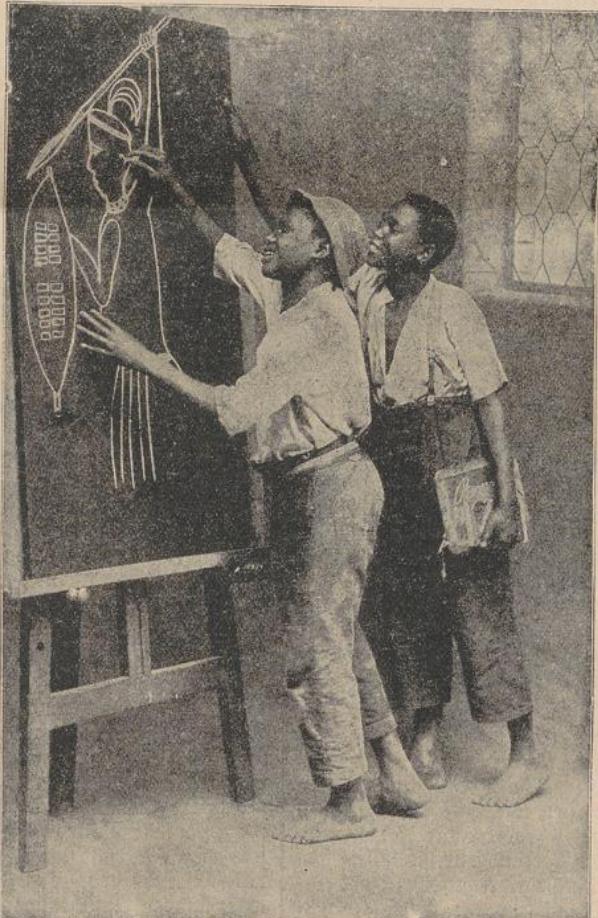
34. Jahrgang.
Nr. 8.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
M. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Zwei Schwarzkünstler.

Köln a. Rh.
August 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergißmeinnicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Trost der Kleinmütigen.

Ich will nicht betrachten dein heilig' Haupt,
Mit der Gottheit funkeln den Krone,
Die strahlend ruhet auf deiner Stirn,
Wie auf elsenbeinernem Throne.

Ich kann nicht in deine Augen sehn,
Draus göttliche Blitze schlagen,
Die all mein Verhulden und Irren geschaut,
In alten und künftigen Tagen.

Und auch deine Schulter, sie klagt mich an,
Die oft ich treulos verlassen,
Ein irrend Schaf, das ins Weite floh,
Verwegen auf dornigen Gassen.

Und deine Hände, sie haben einst
Die Geißel geschwungen im Borne,
Sie können die late, säumige Magd
Vertreiben vom göttlichen Borne.

Und ob auch ewiger Anmut voll,
Mich schrecken doch deine Lippen,
Wie den Schiffer, der sehnd zum Hafen fährt,
Bedräuen des Ufers Klippen;

Sie können sagen, wie oft mich schon
Deine Stimme vergebens suchte,
Und endlich sprachen: „Ich kenne dich nicht!“
Und „Weiche von mir, du Verfluchte!“

Doch dein Herz, dein weit geöffnetes Herz,
Mit den heißen, brennenden Glüten,
Das fürchte ich nicht, da tauch' ich hinein
Trotz lodernden Flammenfluten.

Da tauch ich hinein, wie die Möve sich birgt
Im Fels, vom Sturme verschlagen,
Und schüttle von meinen Flügeln ab
Wie Wellenschaum, Bangen und Zagen.

Da sind ich das traute, das wonnige Heim
Vom ersten Abendmahl wieder
Und singe erinnerungselig froh.
Der Hoffnung herauschende Lieder.

Ich weiß, du stößest mich nicht hinaus,
Du hältst mich mit tausend Banden,
Und ich werde getragen, behütet von dir,
Frohlockend am Ufer landen!

M. v. Greiffenstein.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Nach einer längeren Rast brachen wir wieder auf und kamen, nachdem wir noch etwa eine halbe Meile weit gegangen waren, an einen so hohen und steilen Berg, daß es unsern Lasttieren unmöglich war, ihn zu erklimmen. Notgedrungen schlügen wir am Fuße des Berges unter einem Baum unser Nachtlager auf. Da es uns an Lebensmitteln fehlte, sprangen die Mönche ein, indem sie uns ein Kind zum Geschenk anboten.

Am folgenden Morgen — es war gerade das Fest Kreuzaufrichtung — lasen wir unter dem Baume die hl. Messe, und wir alle flehten mit großer Andacht zu Gott, er möge uns doch die verschlossene Strafe eröffnen, wie er einst der Kaiserin Helena den Ort geoffenbart habe, wo das hl. Kreuz verborgen lag. Nach einem bescheidenen Morgenmahl verabschiedete sich Framaskal von unserer Karawane und zog friedlich seines Weges; Matthäus aber bestellte ein paar Eingeborene, um seine Habeligkeiten nach dem Kloster Sankt Michael zu tragen, das eine halbe Meile von unserm Nachtlager entfernt auf einem hohen Berge lag. Ich und unjer Schreiber Johann Eskolar sollten mitgehen und Erkundigungen einzehlen, ob unsere ganze Reisegesellschaft nachkommen könne oder genötigt sei, umzukehren.

Nach einem mühsamen Marsch in großer Sonnenhitze erreichten wir völlig erschöpft das Kloster und fanden, daß es Raum an Überflüß hatte, uns alle aufzunehmen. Auf diese Nachricht hin schickte Rodrigo die Kamele und Esel, die uns in dieser Gebirgsgegend nur hinderlich sein konnten, zurück und nahm eine entsprechende Anzahl einheimischer Lastträger in Dienst, um das Gepäck fortzuschaffen. Dabei geriet er aber mit seinem Gefolge, dem die Verpflegung der eigenen Habe nur allzu sehr am Herzen lag, in Streit. Seine Erklärung, daß vorerst die Ehre Gottes und unseres Königs, sowie unjer Wohlsein berücksichtigt werden müsse, schlug dem Fasse vollends

den Boden aus, denn einer aus dem Gefolge meinte spöttisch, daß dieser Grundsatz bisher nicht immer maßgebend gewesen sei. Es entstand nun ein solcher Tumult, daß nur durch Gottes gnädige Vorsehung Tod und Mordschlag verhütet wurde, und als endlich alle im Kloster St. Michael anlangten, hatte ich große Mühe, halbwegs die gestörte Eintracht wieder herzustellen.

Im Kloster wurden wir recht gut bewirtet; dennoch wollten wir nach Verlauf einer Woche wieder weiterziehen, wie Matthäus mit uns verabredet hatte. Bald aber merkten wir, daß er nicht aufrichtig gegen uns war, sondern allerlei Hintergedanken hegte.

Zuerst sagte er, er habe an Priester Johannes, wie man damals den Negus allgemein nannte, geschrieben, und um Pferde und Maulesel zur Weiterreise gebeten, die Antwort aber könne vor vierzig Tagen nicht eintreffen. Später stellte er uns vor, der Winter nahe heran, und in den Monaten Juni, Juli und August könne man hierzulande des schlechten Wetters wegen nicht reisen, weshalb er uns rate, uns für diese Zeit mit dem nötigen Mundvorrate zu versehen. Endlich eröffnete er uns, der Abt des Klosters, Bijan, sei in unserer Angelegenheit persönlich an den Hof geschickt worden und würde von dort den nötigen Becheid zurückbringen.

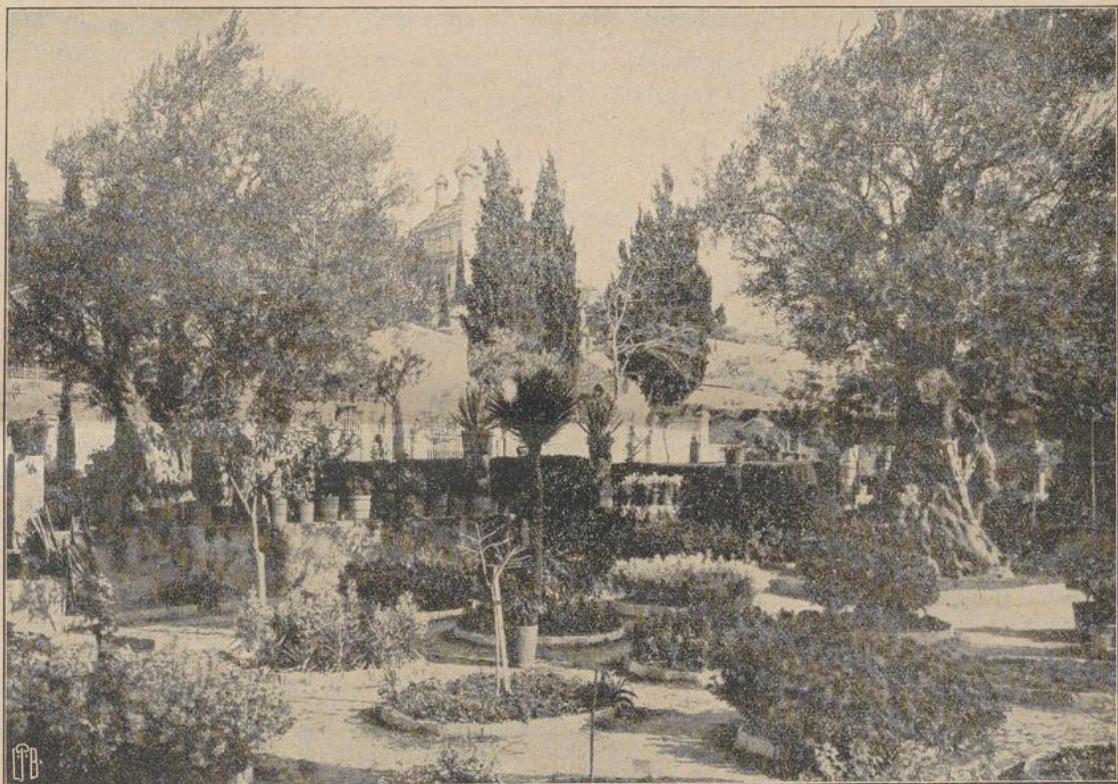
Während wir nun auf diese Weise gegen unsern Willen festgehalten wurden, erkrankten allmählich nicht nur unsere Leute, sondern auch die von uns gemieteten einheimischen Diener und Träger. Der erste, der sich niederlegte, war zum Unglück Meister Johannes, unjer Arzt. Mit Gottes Gnade erholte er sich bald wieder und war nun bald bestrebt, auch uns andern zu helfen. Mit Vorliebe griff er zu Aderlaß, wie es damals Sitte war, und zu Abführungsmittern. Tatsächlich starb nur ein Diener Rodrigos, unseres Anführers. Matthäus, der gleichfalls gefährlich frank darniederlag, befand sich allmählich auf dem Wege der Besserung, als er auf den Gedanken kam, sich und seine ganze Habe nach dem Dorfe Viangambara schaffen zu lassen, das in der Mitte zwischen

St. Michael und dem Kloster Bijan lag. Dort befanden sich gut gebaute Häuser und Herbergen und wohnten mehrere Mönche, die mit der Viehzucht des Klosters betraut waren. Da er aber zu früh aufgestanden war, erkrankte er von neuem, und ob schon ihm unser Arzt auf sein Verlangen jogleich zu Hilfe eilte, starb er schon nach wenigen Tagen. Es war am 24. Mai 1520. Er hatte noch die Gnade gehabt, zu beichten und die hl. Wegzehrung zu empfangen; sein Leib wurde nach dem Kloster Bijan getragen und dort mit den üblichen Feierlichkeiten zur letzten Ruhe bestattet.

Rodrigo wollte ein Verzeichnis seiner Habseligkeiten aufnehmen lassen, um eine Verjagdung derselben zu verhüten, doch sein Diener gab dies nicht zu und ließ alles in das Kloster St. Michael bringen. Matthäus

willigen Aufenthalt, um mich in den beiden Klöstern, die nicht alzu weit von einander entfernt lagen, näher umzusehen und das Leben und die Gebräuche dieser schwarzen Mönche zu studieren. Was ich da fand, war folgendes:

Das Kloster St. Michael liegt auf einem hohen Felsen unter einer aus mächtigen Steinblöcken aufgetürmten, unersteigbaren Klippe mitten in einem dichten Gehölze. Hier bewunderten wir unter andern uns unbekannten Bäumen vor allem den wildwachsenden Delbaum; in den ringsum sich einpendenden, geschützten Tälern aber gab es Pomeranzen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Weintrauben und andere köstliche Süßfrüchte; desgleichen sahen wir den Coriander, die Myrte und eine Menge wohlriechender Pflanzen, die bei uns als Arznei-



Der Garten Gethsemani in Jerusalem.

hatte vor seinem Hinscheiden noch sein Testament machen können, und später erfuhren wir, daß er sein ganzes Besitztum der früheren Regentin Helena, seiner Gönnerin, vermachte habe.

Dieser Mann war, wie oben bemerkt, nicht ganz aufrichtig gegen uns gewesen, dennoch sahen wir uns durch seinen Tod in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Wir waren jetzt alle fremd in fremdem Land und hatten keinen Vermittler mehr. Es blieb uns zunächst nichts anderes übrig, als einige Leute zum Bahartagash zurückzusenden, und dessen Hilfe in Anspruch zu nehmen. Doch auch dieses war mit tausend Schwierigkeiten verbunden, denn die Mönche, die offenbar durch Matthäus gegen uns aufgehetzt worden waren, suchten unser Ankommen auf jegliche Weise zu verhindern. Immerhin gelang es uns zuletzt, einige Boten abzuschicken. Da wir vor allem ihre Rückkehr abwarten mußten, benützte ich den unfrei-

mittel gebraucht werden. Zu dem äußerst fruchtbaren Boden würden gewiß noch viele andere köstliche Gewächse gedeihen, wenn man ihn zweckmäßig anbauen wollte.

Das Kloster samt den Nebengebäuden hat eine ähnliche Einrichtung, wie unsere Klöster; die Kirche aber ist rund und mit einer geschlossenen, einem Kreuzgange ähnlichen Vorhalle umgeben. Die Dächer sämtlicher Gebäude bestehen aus Stroh oder Schilf und können höchstens ein Menschenalter ausdauern. Die Kirche hat drei Eingänge, den Haupteingang vorn, und zu jeder Seite einen Nebeneingang. An der hinteren Seite, d. h. dem Portal gegenüber, ist ein kleines Presbyterium angebracht, und hier steht der einzige, ziemlich hohe Altar. Das Ganze ist durch einen Vorhang abgegrenzt, und auch das Schiff der Kirche ist durch Vorhänge, die von einer Seitentüre zur andern angebracht sind, in zwei Teile geschieden. An drei Stellen kann man zwischen diesen

Vorhängen hindurchgehen, aber nicht ohne daß eine Menge an ihnen befestigter Glöcklein erklingen.

Auf dem Altare, über dem ein auf vier Säulen ruhender Baldachin angebracht ist, liegt ein geweihter Stein, Tabat genannt, und auf diesem steht ein großes, bis zu den Säulen reichendes kupfernes Becken mit flachem Boden und niedrigem Rand, und in diesem ein kleineres Becken von demselben Metalle. Der Stein und die beiden Becken aber sind durch vier Tücher verhüllt, die vom Baldachin herabhängen. An Festtagen schlagen die Mönche mit einem Stocke an diese Becken, die einen weithin hörbaren Klang von sich geben; an Werktagen bedienen sie sich der Glocken. Diese bestehen aus langen, von unten ausgehöhlten Steinen, die an Stricken hängen. Sie werden innwendig mit einem Holze angeschlagen und tönen in der Ferne wie eine zersprungene Metallglocke. Die Mönche besitzen übrigens auch eiserne Glocken; diese sind aber nicht rund, sondern oval oder in einem länglichen Biered gestaltet und an beiden Seiten mit kupfernen Handhaben versehen. Werden sie geläutet, so glaubt man Winzer in einem Weinberg haken zu hören. Einen eben so schlechten Klang haben die nicht besser geformten Schellen, die sie bei ihren feierlichen Umzügen in den Händen zu tragen pflegen.

Des Morgens, schon zwei Stunden vor Tagesanbruch, wird geläutet, um die Mönche zum Gebete zusammenzurufen. Sie singen die Psalmen, an den Festtagen auch einige Hymnen, und lärmten und schreien dabei, daß einem die Ohren gellen. Das ganze Öffizium wird stehend gebetet und auswendig, denn es brennt kein Licht, außer in der Lampe, die vor dem Altare hängt, und die sie wegen Mangel an Öl mit Butter speisen.

Etwas später, aber immer noch in früher Morgenstunde, wird eine Lektion gelesen und zwar von einem Priester vor dem Hauptportal der Kirche. Nach dieser Lektion beginnt am Samstag und an Sonntagen die Prozession in der geschlossenen Halle, wobei vier bis fünf von den Mönchen in der Linken ein kleines Kreuz und in der Rechten ein Rauchfäß tragen; auch tragen sie schmale Chormäntel, die auf der Brust mit zwei langen Streifen bunten Tuches verziert sind und auf dem Boden nachstreifen. Diese Festkleidung tragen sie aber nur bei der genannten Prozession oder ähnlichen besonderen Anlässen.

Ist der Umzug vorüber, so geht der schwarze Priester, der an diesem Tag die hl. Messe lesen soll, mit zwei andern Mönchen ins Presbyterium, holt dafelbst ein auf eine uralte Tafel gemaltes Bild der allerseligsten Jungfrau, nimmt es vor die Brust und stellt sich damit so vor dem Altar auf, daß sein Gesicht nach dem Portale zu gewendet ist. Die zwei neben ihm stehenden Begleiter halten brennende Kerzen in der Hand, die übrigen Mönche aber sangen zu schreien und zu springen an, wie bei einer Fastnacht. Nach diesem Lärm, der ziemlich lange dauert und bei dem jeder dem Marienbild durch eine tiefe Verbeugung seine Erfurcht zu bezeigen hat, geht es in Prozession hinaus. Dabei nehmen sie das kleine, auf dem Altare stehende Becken mit und wandern nun nach einem an der Nordseite liegenden Gemache, wo die Hostien gebakken werden. Diese bestehen in kleineren oder größeren Kuchen, je nach Bedürfnis, sind einen ganzen oder einen halben Finger dick, von runder Gestalt, und werden vom reinsten, weißen Mehl ohne Zusatz von Sauerteig gebakken. Einen dieser Kuchen legen sie in das kupferne Becken, bedecken ihn mit einem weißen Tuch und kehren damit unter Gejang und Glockengläube ins Presbyterium, das niemand betreten

darf, der nicht die geistlichen Weihen erhalten hat. Nun wird das kleine Becken in das große gestellt und ein schwarzes Tuch darüber ausgebreitet.

Während dieser Handlung wird fortwährend mit den Glöckeln geläutet, und die Gläubigen, die draußen in der Vorhalle stehen, verneigen andächtig das Haupt. Auf dem Altare steht auch ein Kelch, der in reichen Kirchen und Klöstern aus Gold und Silber, in armen Dorfkirchen aus Kupfer geformt ist. Sie lassen an Kunst und Eleganz zu wünschen übrig, sind aber viel größer als bei uns, denn da alle das Abendmahl unter beiden Gestalten nehmen, müssen sie ein genügendes Quantum Wein fassen können. Eine Patene haben sie nicht.

Der Priester beginnt die hl. Messe mit Alleluia-Gesang, in den alle Anwesenden miteinstimmen. Es folgt ein Lied, dann nimmt ein Diacon ein Buch vom Altar, bittet den Priester um den hl. Segen und geht in Begleitung eines zweiten Diacons, der ein Kreuz trägt und fortwährend mit einer Schelle klingelt, zum Portal, wo er dem in dem Vorhof stehenden Volke die Epistel liest, aber so schnell, daß man kaum ein Wort davon verstehen kann. Dann geht's unter Gefang zum Altare zurück, wo nun der Priester ein zweites Buch nimmt und einem andern Diacon überreicht. Zuerst wird das Buch von allen Anwesenden andächtig gefüßt, dann wird am Portal unter den gleichen Zeremonien, auch mit gleicher Haft und unter gleichem Gechrei, das Evangelium gejungen, wobei der erste Diacon mit brennender Kerze daneben steht. Nach ihrer Rückkehr zum Altar wird das Buch vom Priester neuerdings gefüßt und an seine alte Stelle gelegt.

Es folgen mehrere Segnungen und Veräuberungen des Altares und nun nimmt der Priester nach einem Kreuzzeichen den Hostienkuchen in die linke Hand, drückt mit dem Daumen der rechten Hand fünf Zeichen in denselben, und zwar eines in der Mitte und eines an jeder der vier Seiten und konsekriert ihn in seiner Sprache, doch mit den gleichen Worten, die auch wir bei der hl. Wandlung gebrauchen. Ebenso konsekriert er mit den bei uns üblichen Worten den Kelch, ohne jedoch Hostie oder Kelch, wie das bei uns üblich ist, in die Höhe zu halten.

Nach der Konsekration teilt der Priester den Hostienkuchen in zwei Hälften, legt die eine in das Becken, bricht vom andern einen Bissen ab und führt ihn zum Munde, nachdem er das Uebrige zur ersten Hälfte gelegt hat. Ebenso trinkt er ein wenig von dem konsekrierten Wein und reicht dann das Becken mit dem geteilten Hostienkuchen dem Diacon, der das Evangelium gejungen, den Kelch aber dem zweiten, der die Epistel las, um das Abendmahl zunächst den Priestern zu reichen, die alle rings um den Altar stehen. Jeder nimmt einen Bissen von dem Kuchen und schöpft mittels eines Löffelchens einen kleinen Schluck Wein aus dem Kelch, worauf ihnen ein dritter Diacon ein wenig Weihwasser reicht, womit sie zuerst die Hand reinigen, dann den Mund ausspülen und es verschlucken. Nun wird unter Begleitung sämtlicher Priester die hl. Kommunion den Mönchen gereicht, die sich außerhalb des ersten und zweiten Vorhangs befinden, und endlich den um das Portal versammelten Laien. Die Art der Asteilung und des Empfangs ist überall die gleiche.

Während der ganzen hl. Messe verharren alle Anwesenden in aufrechter Stellung, und wer die hl. Kommunion empfangen hat, hebt die Hand auf und legt sie ausgestreckt an die Schulter; auch muß jeder, der der

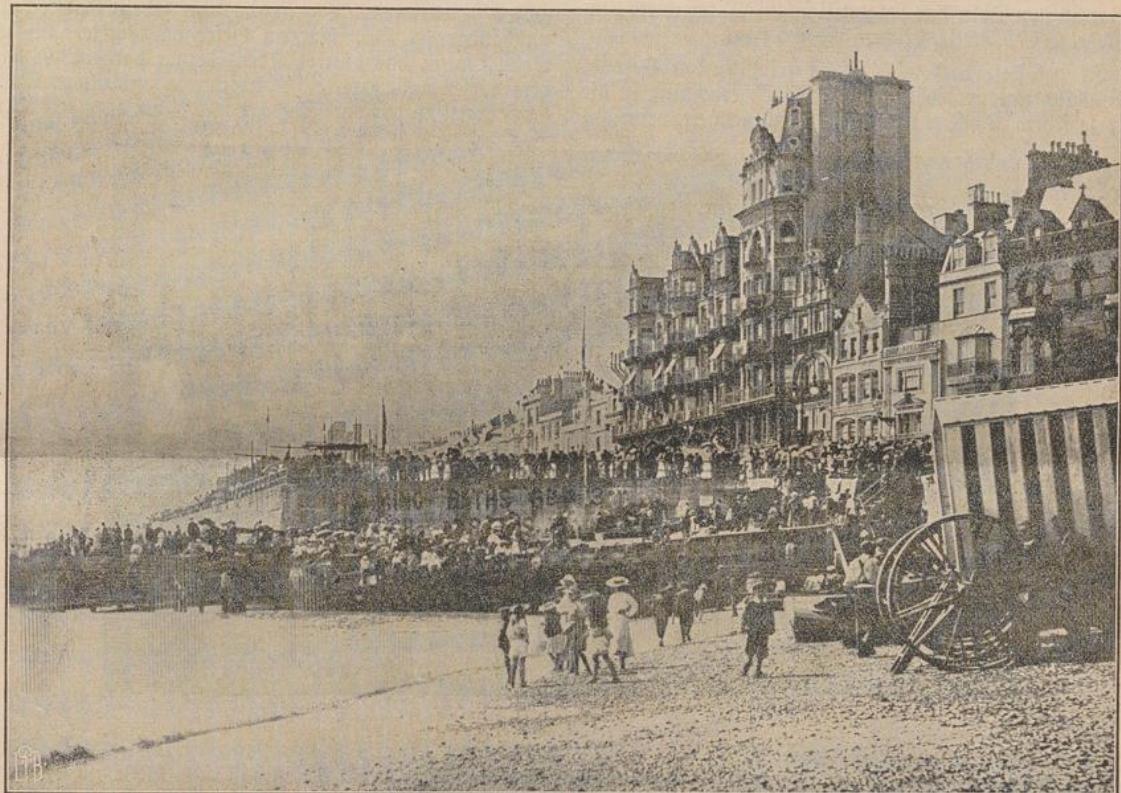
hl. Messe beiwohnen will, in einem Wasserbecken, das in keiner Kirche fehlt, die Hände waschen.

Nach der Kommunion der Gemeinde treten die Priester wieder an den Altar, spülen das Becken, worin der Hostienkuchen gelegen, mit Weihwasser aus und gießen es in den Kelch, aus dem es der Priester, der die hl. Messe gelesen hat, bis auf den letzten Tropfen austrinken muß. Ist dies geschehen, so geht ein Diakon, in der einen Hand ein Kreuz, in der andern eine Schelle haltend, zum Portal und erteilt unter Gesang den hl. Segen, bei dem alle Gläubigen in Ehrfurcht das Haupt verneigen. Vor dem hl. Segen darf sich niemand entfernen.

Mit der soeben beschriebenen Feierlichkeit wird aber

Jericho, das gegen acht Stunden von Jerusalem entfernt ist.

Um 8 Uhr fuhren wir ab, an die schöne Parabel des Herrn uns erinnernd: „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho“. Die Fahrt ging am Oesberg vorbei nach Bethanien, wo der Herr seinen Freund Lazarus von den Toten auferweckte. Bald aber waren wir in einer öden, wüsten Gegend mit kahlen Bergen, wo weit und breit keine menschliche Wohnung zu sehen war. Nur Beduinen, die stolzen Wüstenbewohner, zogen mit ihren Schaf- und Kamelherden des Weges; einige hatten in der Nähe der Straße ihr graues Zelttuch ausgepannt, unter dem die ganze Familie lagerte. Wer allein diesen Weg ginge, könnte wohl auch heute noch



Der Badestrand von Hastings.

die hl. Messe nur am Samstag und am Sonntag gelesen; An den gewöhnlichen Werktagen ist sie sehr kurz und schon zu Ende, wenn man glaubt, daß sie kaum angefangen habe.

(Fortsetzung folgt.)

ebenso unter die Räuber fallen, wie zur Zeit Christi. Das einzige Haus in der weiten Wüste ist die „Herberge zum barmherzigen Samaritan“, wo wir uns mit einem Getränk erfrischen konnten.

In drei Stunden waren wir glücklich am Ziel. Jericho war einst eine bedeutende, starkbefestigte Stadt, die „Wonne des Menschengeschlechtes“, eine Blumenstadt; die Rose von Jericho ist noch heutzutage weltberühmt, aber jetzt ist Jericho tief herabgesunken. Mit seinen Stroh- und Lehmhäusern macht es einen geradezu armeligen Eindruck. Wir stiegen im Hotel Jericho ab, dessen moderner Bau aber schlecht in das Dorfbild hineinpäßt.

Nachmittags fuhren wir in einer kleinen Stunde an den Jordanfluß, und zwar zunächst an die Stelle, wo nach der Lieberlieferung die Taufe Jesu stattfand. Der Fluß, der das ganze Land Palästina durchströmt und fruchtbare Ebenen bewässert, ist auf beiden Seiten mit Weiden und üppigem Gestrauch umsäumt.

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 6 Bildern Seite 171, 173, 174, 175, 176, 177.)

8. Am Jordan und Toten Meer. Abschied vom hl. Land.

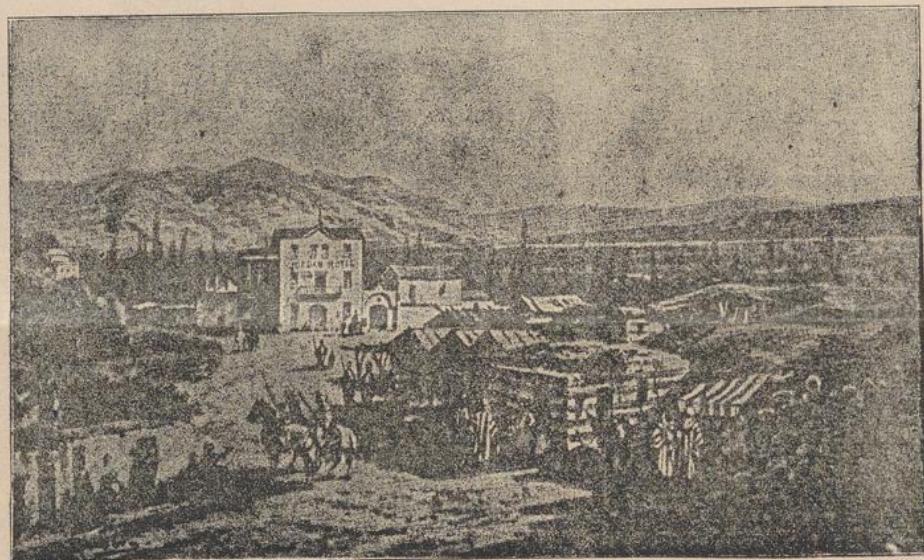
Am Ostermontag, den 8. April 1912, begaben wir uns in aller Frühe in die hl. Grabkirche, wo ich, wie schon früher bemerkte, das Glück hatte, am Grabe unseres Erlösers das hl. Messopfer darzubringen. Nachher rüsteten wir uns auf die ziemlich aufstrengende Tour nach

Bon da führten wir dem T o t e n M e e r e zu, in das der Jordan mündet. Je näher wir dem Meere kamen, desto öder und trostloser wurde das Gelände. Zuletzt versanken wir gar noch mit unserm Gefährt. Die Wagen blieben im Sumpfe stecken, und wohl oder übel mußten wir aussteigen und barfuß durch den Sumpf waten. Jetzt erst konnten die Araberpferdchen die Wagen herausziehen. Wir aber eilten vollends an das Meer hin. Still und ruhig lag die tiefblaue Wasserfläche da, die sich in einer Länge von 75 Kilometer hinzieht. Das Ufer ist an beiden Seiten von fahlen Bergen umgeben. Nirgends ein Leben, weder in der Pflanzen- noch in der Tierwelt, fürwahr ein totes Meer! Die salzige Flut läßt kein Leben erstehen. Große Hölle brütet über dem 15 Kilometer breiten Tale, das bekanntlich 393 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres liegt.

Es gelüstete uns nach einem erfrischenden Seebad. Tatsächlich tauchten mehrere voll Todesverachtung in die salzige Flut. Doch es war keine Verwegenheit, denn das

In offener Werkstatt üben sie vor allem Volk ihr Handwerk aus, ohne sich im mindesten von den neugierigen Zuschauern stören zu lassen. Das Wohnhaus ist nur für die inneren Angelegenheiten der Familie und Gäste; nur da wollen sie allein und unbeobachtet sein. So schlenderten wir eine gute Weile durch die Straßen und engen Gassen der Stadt. Wieder in unserm Quartier angekommen, mußten wir uns allmählich reisefertig machen; denn andern Tags hieß es Abschied nehmen von Jerusalem und dem hl. Land.

Ostermittwoch, den 10. April, gingen wir nochmals in früher Morgenstunde zur hl. Grabkirche. Es war unser letzter Besuch. Diesmal durfte ich auf dem Kalvarienberg, am kleinen Altare der schmerzhaften Muttergottes zelebrieren. Es ist das für jeden Priester ein unbeschreibbares Glück, hier an dieser hl. Stätte, wo der Sohn Gottes das blutige Kreuzesopfer dargebracht hat, dem Wesen nach dasselbe Opfer nur in unblutiger Weise darbringen zu dürfen. Es war mir daher eine besondere



Jericho.

schwere Salzwasser trägt den Körper fast ohne Bewegung, so daß ein Ertrinken nicht leicht möglich ist. Abends fuhren wir wieder zurück nach Jericho, wo wir im Hotel übernachteten.

Am nächsten Morgen erhoben wir uns in aller Frühe, um zeitig von Jericho fortzukommen; denn wir wollten wieder nach Jerusalem zurückfahren, beim Rückweg aber geht es fast beständig bergauf. Viele sechs Stunden waren wir auf dem Weg und kamen voll Staub und Durst um die Mittagszeit wieder in unserm Quartiere an.

Im Laufe des Nachmittags fanden wir uns zu einer kleinen Feier in der hl. Grabkirche zusammen, wo einem unserer Pilger die Ehre zuteil wurde, vom Patriarchen von Jerusalem zum Ritter des hl. Grabs geschlagen zu werden.

Nachher schauten wir uns das Leben und Treiben in den Straßen und Gassen der Stadt noch etwas an. Das ganze geschäftliche Treiben in Jerusalem, wie im ganzen Orient überhaupt, spielt sich auf offener Straße in ungehinterster Weise ab. Da sieht man vor den Häusern die Bäcker, Metzger, Schuster, Schneider, Barbiers usw.

Freude, daß mein Aufenthalt am hl. Orte einen so glücklichen Abschluß fand. Wehmütigen Herzens schieden wir von der hl. Grabkirche und von all den anderen uns so heiligen und teuren Stätten, die wir hatten besuchen dürfen. Ob wir sie wohl jemals wieder sehen werden?

Schwer fiel uns auch der Abschied vom gastfreundlichen St. Paulushospiz, das uns so gut beherbergte. Doch es mußte geschehen sein. Wir fuhren per Wagen zum Bahnhof. Um 8 Uhr dampfte der Zug ab, und fort ging's wieder denselben Weg, den wir gekommen waren: nach Jaffa.

Um 11 Uhr kamen wir dort an, gerade recht zum Mittagessen, das wir wieder bei den Franziskanern in der Casa nova einnahmen. Nach der Mahlzeit gingen wir ans Meeresufer hinab, wo wir sofort mittels der Barken auf unser altes Schiff, die „Elektra“, gebracht wurden, um von jetzt ab der Heimat immer näher zu kommen.

„Domini, Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra!“ (Ps. 8, 1.) „Herr, unser Gott, wie wunderbar ist auf der ganzen Erd' dein Name!“ so rief einst der königliche Sänger David aus,

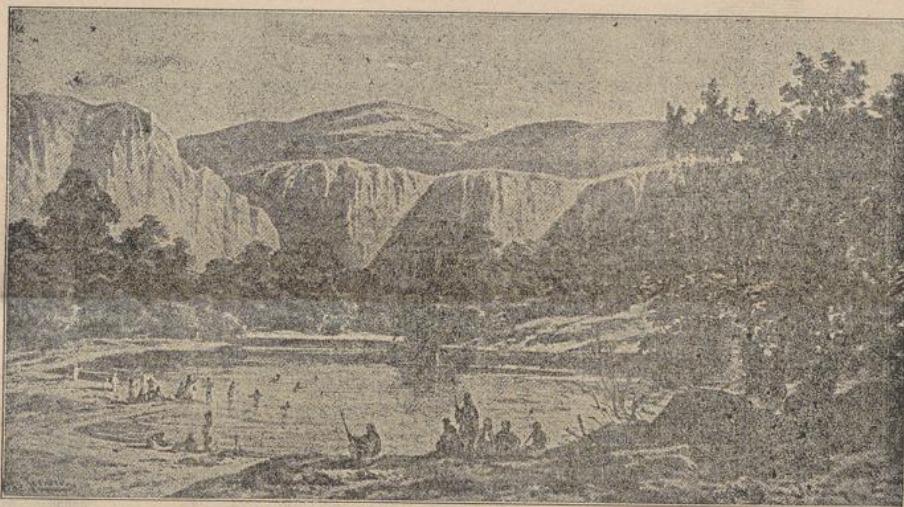
als er in einer sternenhellen Nacht die Herrlichkeit des gestirnten Himmels betrachtete. So konnten aber auch wir Pilger ausrufen, als wir nach zehntägigem Aufenthalt im hl. Land wieder auf unserm Schiffe waren, um nun die Heimfahrt anzutreten. Denn viel Erhebendes und Bewunderungswürdiges hatten wir im Heimatlande unseres Herrn und Erlösers schauen dürfen. An all den heiligen Stätten seines Lebens und Leidens wird sein Name hochgepreisen. Nicht nur „aus dem Munde der kleinen Kinder hat er sich Lob bereitet“, sondern klein und groß, reich und arm, Pilger aus allen Ländern und Nationen stimmen ein in das Lob unseres Herrn, dessen „Name wunderbar und dessen Herrlichkeit hoch erhöht ist über die Himmel“.

Bevor wir abfuhren, warfen wir nochmals einen Blick hinüber auf die schöne Stadt Jaffa, die im hellen Sonnenlicht vor uns lag. Unser geistiges Auge aber schaute weiter; es schweifte hinüber über die Häuser und Türme der hochgelegenen Stadt und ruhte nochmals auf all den lieben Orten, die wir zu besuchen das Glück

hatten, die Fesschen, sind nur die Pächter, die Abgaben und Steuern zu zahlen haben, ob sie von ihren Feldern und Gärten einen Ertrag haben oder nicht. Jeder Baum ist besteuert. Trägt er keine Frucht mehr, so wird er vom Pächter einfach umgehauen und als Brennholz verkauft. So hat er immerhin noch einen kleinen Nutzen davon und braucht dafür keine Steuer mehr zu zahlen. Die traurige Folge eines solchen Verfahrens aber ist, daß das Land arg entvölkt ist, immer unfruchtbare wird und zuletzt einen kahlen, öden Anblick darbietet.

Doch all das vermochte uns Pilgern die Begeisterung nicht zu nehmen. Waren wir doch nicht gekommen, um die Schönheit des Landes zu bewundern, sondern um die hl. Stätten zu besuchen, die es wie kostbare Edelsteine in seinem Innern birgt. Darum waren wir hochbefriedigt von unserem Aufenthalt im hl. Land und fuhren voll Dank gegen Gott wieder von Jaffa ab.

(Fortsetzung folgt.)



Die Taufstelle am Jordan.

gehabt hatten. Sie hatten in uns Pilgern den besten Eindruck hinterlassen und sich unserm Gedächtnisse tief eingraviert.

Das Land selbst gewährte uns oftmais einen recht düsteren Anblick. Zahlreiche Berggruppen und weit ausgedehnte Höhenzüge sind unfruchtbare, ohne Baum und ohne Strauch, wüst und leer. Wir mußten nur allzubald gewahren, daß Palästina nicht mehr das Land ist, das von Milch und Honig fließt, wie zur Zeit der Patriarchen oder wie zur Zeit Christi, wo es noch ein blühendes, fruchtbare Land war. Es ist, als ob die steinigen Höhen und die öden Berge mit ihren kahlen Häuptern an den göttlichen Fluch erinnern wollten, der auf dem ehemals so gesegneten Lande ruht. Das Land hat wie seine Hauptstadt Jerusalem die Zeit der Gnade und Heimsuchung nicht erkannt. Darum kamen über Land und Leute harte Prüfungen, Kriege und Verheerungen, die nicht spurlos vorübergegangen sind.

Dazu verfiel Palästina der Herrschaft des Mohammedanismus, dem vier Fünftel der Gesamtbevölkerung (700 000 Seelen) angehören. Fast der gesamte Grund und Boden gehört dem Staat; die arme Landbevölke-

Gesiegt nach hartem Streite.

(Fortsetzung.)

Walter von Zeller

Maitisch lebte also wieder mitten unter den Heiden. Hatte er nun erreicht, was er wollte? Keineswegs. Er hatte wie Jonas dem Herrn entfliehen wollen, und jetzt nahm ihn dieser in seine Schule, in die Leidenschule, die schon so viele verstockte Sünder auf bessere Wege brachte.

Wie schon früher bemerklt, hatte Maitisch nur drei Kinder. Xaver, der älteste Knabe, war in der Missionsschule, die beiden andern bei den Eltern, im heimatlichen Kraal. Nun wurde plötzlich der jüngste Knabe schwer krank und starb rasch dahin. Ein schwerer Schlag für den Vater! Er eilte zur Missionsstation, um durch Bitten und Lockungen seinen ältesten Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Doch dazu war der brave Xaverius um keinen Preis zu bewegen; er fing im Gegenteile an, dem Vater ernstlich ins Gewissen zu reden.

„Vater,“ sagte er, „ich fürchte, der Tod meines jüngsten Bruders war eine Strafe Gottes. Du hättest nicht zu den Heiden gehen, sondern hier bleiben und auch ein Christ werden sollen. Siehe, ich bete jeden Tag für

dich und die Mutter und den Bruder, aber ihr müßt auch beten. Vater, du glaubst nicht, was es Schönes ist um das Beten, und Welch eine Freude und Welch ein Friede dadurch einkehrt in die Seele. Versuche es nur einmal, bete, besuche die Katechese, und komme jeden Sonntag hieher zum Gottesdienst in die Kirche, und der liebe Gott wird dir dann auch entgegenkommen und wird dich segnen und glücklich machen!"

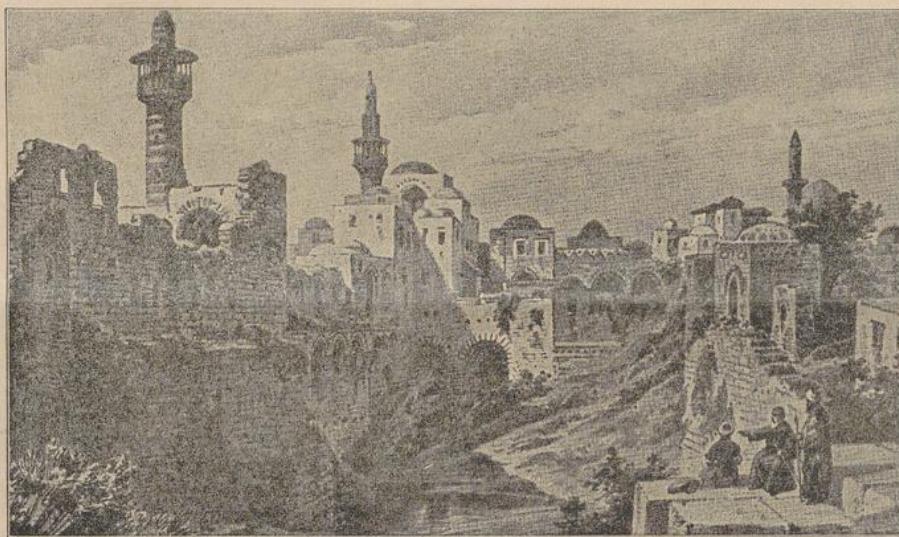
So der brave Sohn. Der Vater hörte ihm erstaunt zu; diese Sprache war ihm neu. Ja, er wollte es versuchen und versprach dem hocherfreuten Xaverius, fortan zur Kirche zu kommen. Er hielt auch sein Versprechen, kam jeden Sonntag zum Gottesdienst und auch sein Weib Mamhlahela mußte mitgehen.

Das ging so mehrere Jahre. Waren sie nun belehrt, ließen sie sich taufen? Nichts von alledem. Nach außen erschienen sie wie Christen, doch im Herzen blieben sie Heiden. Maitisch hinkte nach beiden Seiten, wollte die Segnungen des Christentums genießen und das freie,

Kranken zur Missionsstation zu bringen. „Die Missionare," sagte er, „haben auch gute Ärzte und Krankenpfleger und tun alles umsonst, um reinen Gotteslohn. Die ganze Kur kostet nichts; und sollten sie den Kranken auch nicht mehr gesund machen können, so können sie doch seine Seele retten und ihm durch Spendung der heiligen Taufe den Eintritt in den Himmel öffnen."

Der Vater schwankte, schwankte lange. Sein Herz war noch voller Vorurteile; er glaubte, ein Kranke, der sich taufen lasse, müsse unbedingt sterben. Das hatte er ja schon oft erfahren; da und dort war ein Heide frank gelegen, man hatte ihn getauft und kurz darauf war er gestorben. Sicherlich würde es seinem Sohne ebenso ergehen. Nein, sein Kind der Missionsstation zu übergeben, dazu konnte er sich nicht entschließen; er wollte es nicht dem sichern Tode preisgeben.

Anders die Mutter; sie drängte und drängte, und auch der Kranke selbst wiederholte immer wieder und wieder die alte Bitte, man solle ihn zu den Alma-Romas



Der Teich Bethesda in Jerusalem.

ungebundene Leben eines Heiden führen. Doch das bloße Kleid macht nicht den Christen, und der bloß äußerliche Besuch der Kirche tut es auch nicht. Der Herr spricht: „Mein Sohn, schenk mir dein Herz“, und da dieser stolze Heide sich nicht dazu verstehen wollte, nahm er ihn ein zweitesmal in die Leidenschaftsschule.

Der einzige Sohn, den Maitisch noch zu Hause hatte, ein Knabe von etwa 14 Jahren, fand ebenfalls zu kränkeln an, und sein Zustand wurde immer bedenklicher. Der bejornte Vater rief mehrere berühmte Kafferndoctorien herbei und gab viel Geld aus für Medizinen, doch eine Besserung wollte nicht eintreten. In einer Entfernung von sechs Stunden wohnte ein sehr geschickter schwarzer Heilkünstler. Man riet ihm, seinen Sohn dorthin zu bringen; er habe schon vielen geholfen und würde sicherlich auch seinen Sohn kurieren; schon die bloße Lustveränderung würde viel zur Genesung beitragen... Maitisch besorgte den Rat, doch auch dieser Heilversuch schlug fehl; der Knabe kam gebrochener zurück, als er hingegangen war.

Nun griff unser Xaverius ein. Er liebte seinen einzigen Bruder über alles und drang in den Vater, den

tragen, dort hoffe er Hilfe zu finden. So gab er endlich widerwillig nach. Eines Tages, es war ein rauher, kalter Regentag und schon spät am Nachmittag, nahm er sein Kind, das nicht mehr gehen konnte, auf den Rücken und machte sich mit seiner Frau, die zeitweilig auch die schwere Last trug, auf den Weg zur Missionsstation. Er hatte absichtlich eine so späte Stunde gewählt und ging lieber in der Dunkelheit, als am hellen Tag; man sollte ihn nicht sehen, und seine alten Freunde sollten nicht sagen, daß er jetzt, zur Zeit der Not, den weißen Fremdlingen nachlauft.

Es war schon stockfinstere Nacht, als er in Cenzstockau ankam. Vor der Station machte er mit seiner schweren Burde Halt. Er mußte ruhen, mußte sich sammeln; daher setzte er sich nieder ins nasse Gras, stützte nach Kaffernart die Ellenbogen auf die Knie, hielt den Kopf mit beiden Händen und stierte stumm vor sich hin. Was will er denn? Welche Gedanken bestürmen denn auf einmal so heftig seine Seele? Wir sollen es gleich hören.

„Weib," sagte er, „komm, laß uns wieder umkehren! Ich will mit meinem Kinde nicht vollends hineingehen

in das Heim dieser Fremden. Sie sollen den Knaben nicht taufen, denn das wäre bloß sein sicherer Tod. Ach, wie konnte ich doch so töricht sein, daß ich mich betören ließ, mein liebes, franzes Kind hierherzuschleppen! Komm, Weib, wir gehen wieder heim!" —

„Wie, jetzt wieder heimgehen mit dem erschöpften, todkranken Knaben, mitten in der Nacht, bei solchem Wetter? Unmöglich, das können wir nicht; das brächte den Knaben um!"

„Gut, so bleiben wir da; aber zur Missionsstation, ins Krankenhaus gehe ich nicht. Es ist hier in der Nähe des Umsimikulu-Flusses eine Strohhütte, die dem Fährmann bei großer Hitze und schlechtem Wetter als Unterschlupf dient, dort wollen wir übernachten; und die Morgenstunde abwarten; dann gehen wir zusammen wieder heim."

Gesagt, getan. Sie schleppen den vollständig durchnähten, von Fieber und Kälte zitternden Knaben zur besagten Hütte, um dort zu übernachten. Welch eine

der Vater, „beten können wir schon und das dürfen wir so gut wie die Christen, obwohl wir nicht getauft sind. Ja, wir wollen beten; vielleicht hilft es doch. Er kniete nieder und betete mit lauter Stimme das Vater unser, das er so oft beim Unterricht und Gottesdienst gehört hatte. Und als er damit fertig war, wiederholte er es und betete ein zweites Vater unser und dann ein drittes.

Nach dem dritten aber sprang er auf und eilte der Missionsstation zu. Sein stolzer Sinn war gebrochen. Er rannte zum Krankenhaus, dort klopfte er an und schämte sich nicht mehr, dem Krankenbruder seine Not zu klagen. Eigentlich bat er bloß um etwas trockenes Holz, um für sein franzes Kind ein Feuerchen zu machen; doch wie Bruder Eduard hörte, daß der arme Knabe drüben in der elenden Strohhütte am Umsimikulu liege, nahm er sofort Mantel und Laterne und eilte mit dem Vater der Hütte zu. Wenige Minuten darauf waren sie wieder zurück; sie saßen jetzt im warmen Krankenstübchen, der Knabe hatte frische Leibwäsche bekommen, lag im weichen



Markttag in Jerusalem.

Torheit! Ein paar hundert Schritte vom Flusse entfernt lag die Missionsstation, wo man den armen Kranken sofort mit aller Liebe aufgenommen hätte; doch der verblendete Heide trug ihn nach der elenden, halbzerfallenen Strohhütte, wo Wind und Regen überall eindrang und kein trockenes Plätzchen mehr zu finden war. Hier fauerten sie sich nieder. Sie hatten weder eine Binsenmatte bei sich, um darauf zu liegen, noch eine Wolldecke, den Kranken darin einzuhüllen. So nahm ihn denn die Mutter auf den Schoß, um ihn ein wenig zu erwärmen. Der Vater wollte ein Feuerchen anmachen und suchte Brennholz. Holz fand er unter den großen Eukalyptusbäumen in Menge, doch es war durch und durch naß und wollte daher nicht brennen, so sehr er sich auch abquälte.

So saßen sie hier eine Stunde und zwei in stockfinsterer Nacht, ohne Licht, ohne Feuer, in Sturm, Regen und Kälte; und bei ihnen lag der zitternde, todkranke Knabe und schluchzte und weinte.

„O, wenn wir doch nur Christen wären," jammerte der Kranke, „dann könnten wir zum großen Gott beten; der würde uns schon trösten!" — „Beten?" erwiderte

Bett und trank gierig einen stärkenden Tee, den der treubesorgte Bruder ihm reichte.

Um nächsten Morgen eilte Bruder Eduard zum Pater Missionar und meldete ihm den ganzen Vorfall. Er kam sofort, bezog sich den kranken Knaben, erkannte, daß Gefahr auf Verzug sei und tauftete ihn auf den Namen Joseph. So war nun wenigstens seine Seele gerettet, denn auf leibliche Genesung war keine Aussicht mehr. Zu gleicher Zeit sprach der Missionar ernste Worte zum Vater des Knaben, er solle nicht länger schwanken zwischen Heidentum und Christentum, sondern die Bände brechen und sich ganz Gott hingeben, der ihm hier, in dem kranken Knaben, neuerdings eine ernste Warnung zugehen lasse.

Maisch hörte den Priester ruhig an, doch bekehrt war er noch nicht; es steckte noch immer der alte Heide in ihm und sein Herz steckte noch voll alteingewurzelter Vorurteile; das zeigte sich sofort in eflatanter Weise. Kaum war nämlich der Missionar fort, da sagte er zu seinem Weibe: „Komm, wir gehen jetzt wieder heim und auch den Knaben nehmen wir mit. Er ist jetzt getauft, darum muß er sterben; da hilft nichts mehr. Es ist aber doch

besser, er sterbe daheim, in unserer Hütte, als hier im fremden Hause."

Bruder Krankenwärter machte Einwendungen, wies auf den bedenklichen Zustand des Kranken hin und betonte, wie gut er hier gepflegt werde, viel besser als daheim, wo man hundert Dinge nicht habe; umsonst, der Vater blieb bei seiner Erklärung, und auch die Mutter stimmte ihm nun bei: „Ja, bei uns, zu Hause, soll mein Kind sterben und ich selber will es bis zum letzten Augenblick pflegen.“ Auch Xaver kam herbei; er hatte schon der Taufhandlung beigewohnt und bat nun dringend den Vater, den sterbenden Bruder hier zu lassen. — Die einzige Antwort des Vaters war: „Er ist jetzt getauft, und darum muß er sterben er soll aber zu Hause sterben, und nicht bei fremden Leuten!“

„Vater, der Taufe wegen muß niemand sterben. Sieh nur mich an; ich bin schon seit Jahren getauft und lebe immer noch; ich fühle mich ferngesund.“ — „Das ist was anderes, Kind! Du warst damals gesund; dein Bruder aber ist krank; und wenn ein Kranter getauft wird, muß er sterben.“ Sprach's, nahm den franken Knaben auf den Rücken und wanderte mit seiner Frau wieder dem heidnischen Kraale zu.

Ein paar Tage darauf war der kleine Joseph tot. Möglicher, daß dem lungenfranken Knaben die Strapazen während jener Nacht vollends die Lebenskraft gebrochen haben. Er war nach dem Willen der Eltern zu Hause gestorben. Still und friedlich, im unbesleckten Kleide der Taufunghuld, ist er hinübergeschlummert in ein besseres Leben. Ich zweifle nicht, daß er mit dem hl. Joseph, seinem großen Patron, am Throne Gottes fortan eifrige Fürbitte einlegte für seine Eltern, namentlich für den armen, verblödeten Vater.

(Schluß folgt.)

Ein Schwarzländer.

Von Schw. Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Als ich einst in Umgelabantwana, einer zweieinhalb Stunden von unserer Missionsstation entfernten Katechesenstelle, Unterricht erhielt hatte, lief mir ein Büblein von etwa sieben Jahren nach und bat, mit in die Schule gehen zu dürfen. Der Vater war fränklich und schon ziemlich alt, die Mutter hatte auch nichts dagegen, und so nahm ich den Knaben mit.

Zele, so hieß der kleine Held, war ein stiller, sanfter Junge; an den wilden, lärmenden Spielen seiner Altersgenossen hatte er wenig Freude, dagegen zeigte er großen Eifer in der Schule und übte sich nebenbei im Kneten und Formen von allerlei Figuren. Es stellte offenbar ein Künstler in ihm. Mit seltener Liebe und Hingabe formte er aus Lehm Hunde, Ochsen, Pferde und Reiter. Das hatte er schon zu Hause so gemacht, auf der Missionsstation aber fand er noch zwei Genossen; und nun versteigten sich diese Jungen zu dem Vorhaben, ein ganzes Ochsengespann mit neun Paar Ochsen samt Wagen und Fuhrmann herzustellen, was ihnen über Erwarten gut gelang. Der Hauptkünstler dabei war und blieb immer Zele; die andern waren nur seine Lehrjungen und Gehilfen. Später machten sie auch Kapellen, Lourdes-Grotten und Kirchen mit zwei Türmen. Diese wurden namentlich an Samstagen schön geziert. Da wurden ins Innere Blumensträuße und Heiligenbildchen hineingesetzt und der Fußboden mit bunten Fleckchen belegt, an den beiden Türmen aber Fähnchen ausgesteckt. Auch Gottesdienst wurde gehalten. Zuerst läutete Zele seine

beiden Glocken, das heißt, er schlug mit zwei Blechplatten kräftig aufeinander, dann führte er seine Wagen, Ochsen und Reiter herbei, stellte sie in schöner Ordnung rings um die Kirche auf und kommandierte die Leute hinein.

Besonders schön und feierlich ging es am letzten Weihnachtsfeste her. Schon Wochen lang zuvor hatte er alle seine freie Zeit dazu geopfert, unter einem Bäumchen eine große Krippe zu bauen. Das war nun eine Pracht; es fehlte nichts. Neben dem armen Jesuskindlein erblickte man Maria und Joseph, daneben knieten die Hirten, von ferne kamen die hl. drei Könige mit ihren Dienern; es gab Schafe, Hunde und Ziegen und tausend andere Dinge. Das Bäumchen hatte er mit bunten Papierstreifen geziert, und das Ganze war so schön, daß nicht nur unsere Schul Kinder, sondern auch viele Erwachsene kamen, diese Wunderdinge zu sehen und anzustauen.

Eine andere Passion des Kleinen bestand im Fischen, wobei er ebenfalls eine seltene Geschicklichkeit an den Tag legte. Gefischt wurde übrigens nur Sonntags nachmittags, sonst nicht; denn es fehlte ihm an Zeit. Einmal hörten die Schuljungen, der Vater Missionar werde sie bald verlassen, denn er sei nach einer anderen Missionsstation versetzt worden. Das tat ihnen leid und zum Abschied wollten sie ihm noch eine rechte Freude machen und eine geziemende Ehre antun. Der Plan war schnell gefaßt: einen großen, schönen Fisch wollten sie ihm präsentieren, aber eigenhändig gebraten und sein zugerichtet. Der Fisch war schnell gefangen; bald loderte ein lustiges Feuerchen in geheimer Ecke, ein alter, unbrauchbarer Topfdeckel stand auch schon längst bereit; darauf legte man den Fisch und stellte ihn über ein paar Eisenstäbchen aufs Feuer. Etwa Fett und Salz hatten sie sich in der Schwesternküche zu verschaffen gewußt, dort hielten sie auch noch einen schönen, weißen Teller, legten den kunstgerecht gebratenen Fisch darauf, wanderten zum Wohnhause des Vaters Missionar und präsentierten ihm die kostbare Gabe zum Abschied.

Seitdem wurde Zele getauft; er heißt jetzt Stephan und befindet sich in der Missionschule in Mariannhill, denn er hat Talent und will es noch weit bringen. Sogar Deutsch hat er zu lernen angefangen. Wie weit er es darin schon gebracht hat, zeigt folgender Brief, den er mir vor ein paar Wochen schrieb: Er lautet:

„Liebe Mutter! O ich seelig sein überaus zu schreiben diese Zeilen auf Papier. Ich lebend immer noch, immer lernen und streben. Ich tat suchen spazieren gehen in Heimat, aber kein Geld. Jetzt ich beginne zu sprechen Deutsch drei Monate schon. Ich tat auch schreiben an Gabriel Hlongwana, mir zu schicken eine Angel zum Fischen. Ich habe nicht Essen für lange Zeit, nichts da, aber Fische im Wasser. Ich habe nicht mehr Worte als diese. Genug. Ich bin es

Stephan Ndhlovu.“

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Dieser Tage hörte ich, ein junger, heidnischer Käffler, der bei einem Engländer (einem Schotten) in Arbeit stand, sei so unglücklich vom Wagen abgesprungen, daß ihm am Oberschenkel das Bein abbrach. Ich fand ihn bei fremden Leuten in einer Hütte liegend. Um die Bruchstelle hatte man ihm ohne jede Unterlage ein paar Brettchen von einem Kistendekel gelegt und das Ganze mit einer einzigen langen Binde zugeschnürt. Er litt große Schmerzen, allein niemand kümmerte sich um

ihn; sein Arbeitgeber gar nicht, und die Kraalinjassen erklärten, er zähle nicht zu ihren Verwandten und folglich hätten sie gegen ihn auch keine Verpflichtung.

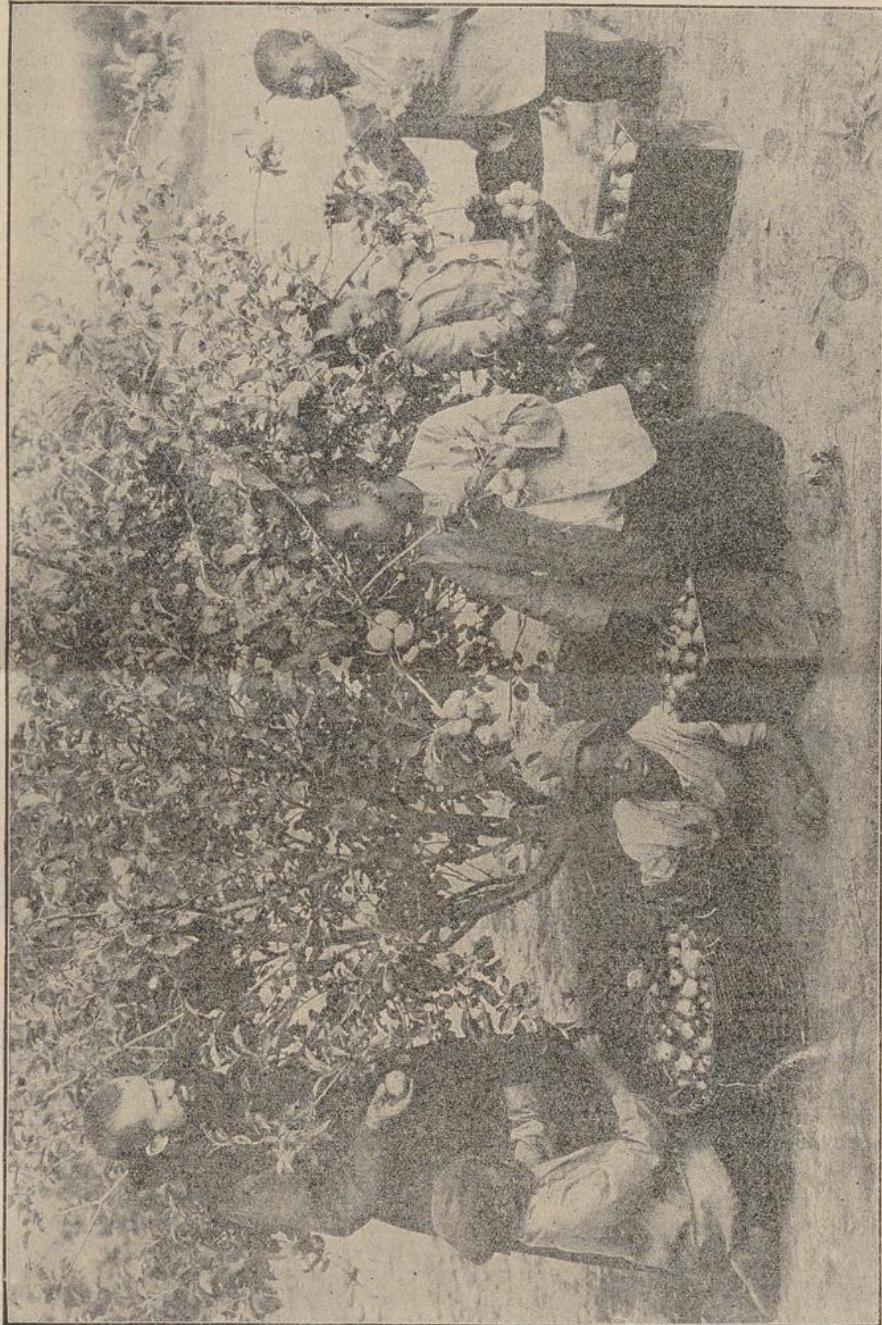
Ich hatte Mitleid mit dem armen Menschen und erklärte mich bereit, ihn auf unserer Missionsstation in eigene Pflege zu nehmen. Als ich aber zu diesem Be- hufe eine Tragbahre schickte, ließ man den Kranken noch einen vollen Tag in seinem Elende liegen und erklärte dann, man habe keine Leute, ihn zur Missionsstation zu schaffen, wir möchten ihn selber holen. So blieb uns also nichts anderes übrig, als ihn durch unsere eigenen Arbeiter nach Emaus trans- portieren zu lassen. Nächstenliebe ist hierzulande ein fast unbekanntes Ding.

Der Missionär aber muß trachten, allen alles zu wer- den, muß unter Umständen auch den Doktor machen. So hier. Ich rich- tete das gebrochene Bein frisch ein, legte einen ordent- lichen Verband an und sorgte für die nö- tige Pflege. In wenigen Wochen war der Patient geheilt und ich hatte ihn durch diesen Liebesdienst zu- gleich fürs Christen- tum gewonnen. So kam auch hier das alte Sprichwort zur Geltung: Ende gut, alles gut.

Kurz darauf konnte ich einem Kaffernweibe hel- fen, daß sich durch Verschütten heißen Wassers arge Brandwunden zu- gezogen hatte. Sie

war Protestantin und gehörte bisher der wesleyanischen Sekte an, jetzt aber will sie katholisch werden und kommt sehr fleißig zu uns in die Kirche. So wird durch Gottes weise Fügung vielfach ein zeitliches Unglück Anlaß zum ewigen Heil. Was der Herr tut, das ist immer wohlgetan.

Hier in Emaus machen uns oft die Stachelschweine viel zu schaffen. Sie graben sich lange unterirdische Gänge und gehen nächtlicher Weile auf Raub aus. Am hellen Tag läßt sich nie eins erblicken; nachts aber tun sie sich auf unseren Feldern gütlich, wo sie es namentlich



Im Obstgarten unserer Missionsstation Gentofte. (Dr. Sibor mit seinen schwarzen Gehilfen.)

auf den Mais und die Kartoffeln abgesessen haben.

So hatte jüngst unser Bruder Schaffner auf einem Acker in schönen, langen Reihen Mais gesät; leider hatte er am Abend keine Zeit mehr, ihn ordentlich mit Erde zu bedecken. Wie er nun am nächsten Morgen Umschau hält,

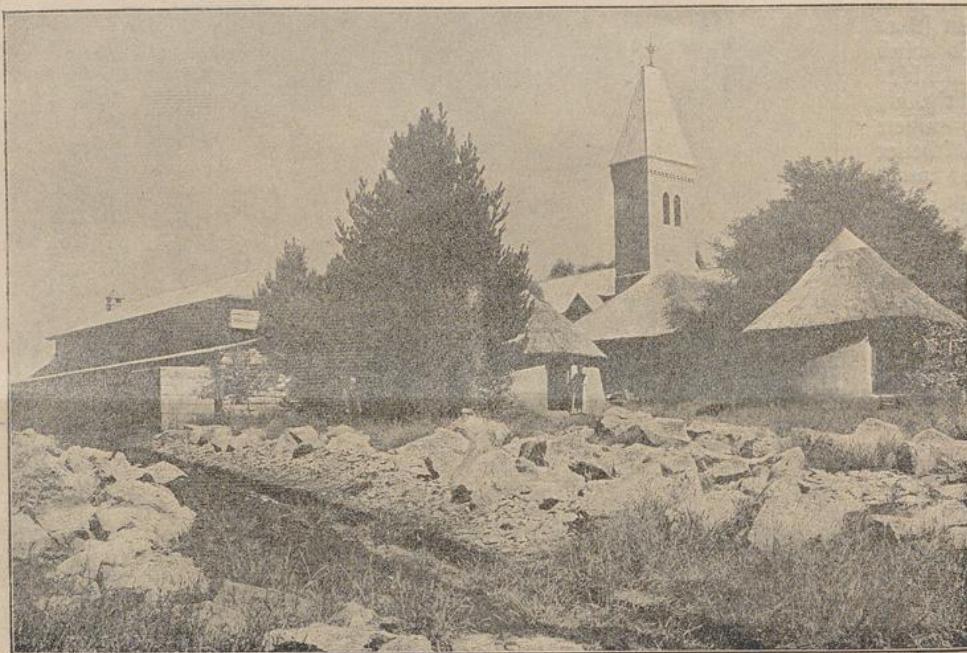
bemerkt er zu seinem Schrecken, daß fast alle Maiskörner verschwunden sind. Es war ihm sofort klar, daß dies nur ein Stachelschwein getan haben konnte. Nun versprach er einem jungen Käffern ein Hemd, wenn es ihm gelänge, so ein Tier lebend oder tot zu bekommen.

Der Käffer war's zufrieden und machte sich gleich in der folgenden Nacht mit seinem Assagai, einem kleinen scharfen Wurfspeer, bewaffnet, auf die Jagd. Eine andere Waffe kennt der gewöhnliche Käffer nicht. Wie er nun auf dem Anstand steht und lauert und wacht, richtig, da kommt ein Stachelschwein aus seinem Loch herausgekrochen und schleicht sich ins benachbarte Feld hinüber. Im Nu ist der schwarze Jägersmann dahinter her; er eilt ihm nach und wirft ihm den Assagai zwischen die langen, scharfen Stacheln. Getroffen hat er das Tier augenscheinlich, aber offenbar nicht tödlich; denn dieses

zwei alten Gäule, d. h. ich zog meine Sandalen an und ging zu Fuß zum betr. Kraal. Der alte Vater machte den Führer und Wegweiser.

Wir hatten etwa fünf Viertelstunden zu gehen. Der Kranke lag in einer elenden Hütte, über und über mit Blut überzogen, mit einer Menge klaffender Kopfwunden und auch der kleine Finger der linken Hand war total zerschmettert. Kommen zwei Käffern in Streit, was bei Trinkgelagen nur allzu häufig der Fall ist, so schlagen sie mit ihren Stöcken einfach blindlings zu. Hätten sie nicht eine so erstaunliche Schädelhärte, so blieben jedesmal einige dieser Streithähne tot am Platze liegen.

Der Blessierte hatte ein altes, schmutziges Tuch um den Kopf gewunden, das so fest in die Wunden verklebt war, daß man es nur mit Mühe losmachen konnte. Ein



Missionsstation M. Linden.

rennt samt dem Assagai davon und verschwindet auf Nimmerwiedersehen in seinem tiefen Versteck. —

Am nächsten Morgen kommt der unglückliche Jäger zum Bruder Schaffner und meldet: „Ich habe ein Stachelschwein gejagt, allein es hat mir Assagai und Hemd davongetragen.“ — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Am Sonntag kam ein alter Käffer hieher und bat mich, seinem Sohne zu helfen; dieser sei bei einem Trinkgelage in Streit gekommen und habe böse Wunden, zumal am Kopf und an der linken Hand, davongetragen. Es war schon Nachmittag und ich fühlte mich ziemlich müde, denn ich war gerade von der Außenstation St. Xaver, wo ich den Gottesdienst gehalten hatte, zurückgekommen, doch in solchen Fällen haben alle anderen Rücksichten zu schweigen. Vielleicht ist Gefahr auf Verzug, dachte ich mir, komme ich aber rechtzeitig hin, so kann ich zunächst ein leibliches, vielleicht auch ein geistiges Werk der Barmherzigkeit üben. Ich sattelte rasch meine

schmutziges Tuch über einer offenen Wunde! Doch der Käffer hat keine Ahnung, wie gefährlich das ist. Ich hatte reines Linnenzeug von der Station mitgenommen und begann, soweit es eben möglich war, die Wunden zu verbinden. Zuvor mußten sie gereinigt und gewaschen werden. Ich forderte Wasser, doch die Flüssigkeit, die man mir auf einem rostigen Teller daherbrachte, sah aus wie Seifenwasser. Von Reinlichkeit haben heidnische Käffern keine Idee. Ich waltete meines Amtes, so gut ich eben konnte; dabei mußte ich mich etwas beeilen. Die Sonne war schon dem Untergange nahe, und schwere Nebel senkten sich auf den Berggrünen nieder. Ich fürchtete, wenn ich mich nicht rechtzeitig zur Rückkehr anschickte, den Weg zu verfehlten. Denn in diesen Bergen und Schluchten, wo nach allen Himmelrichtungen hin endlose Käffernpfade auseinander führen, kann man sich im Nebel leicht verirren. Ich konnte da aus Erfahrung reden. Zur Not war übrigens meinem Patienten geholfen, und ich versprach ihm, am nächsten Tage wieder zu kommen, um den Verband zu erneuern.

Als ich nun am nächsten Tag zeitig wieder kam, fand ich zu meinem Erstaunen einen zweiten Kaffer mit meinem Kranken beschäftigt. Ich dachte zunächst, es sei ein Kaffernarzt, der mir da ins Handwerk pfusche, doch nein, es war sein leiblicher Bruder, der aus einem zweiten Kraal zur Hilfe herbeigeeilt war. Auch er trachtete vor allem, den Kopf des Patienten zu reinigen, ging dabei aber viel gründlicher als ich selbst zu Werke; denn er war eben daran, ihn zu rasieren. Dabei hatte er weder Seife noch Rasiermesser; solcher Luxusgegenstände bedurfte er nicht, er rasierte mit Glasscherben. Soeben hatte er eine Flasche zerschlagen; sie lag noch am Boden. Davon suchte er sich möglichst scharfkantige Scherben aus und rasierte über die rauhe, verwundete und zerschlagene Schädeldecke weg, daß es eine Art hatte. In einem knappen Viertelstündchen war der

wieder zwei Kaffernburschen vor meiner Tür und ersuchten mich, zu ihrem schwerfranken Schweiterchen zu kommen. Der eine der beiden Burschen hatte bloß ein schmutziges Tuch um die Mitte gebunden; über die Schultern hing ihm eine braune Wolldecke, Hand- und Fußgelenke dagegen waren reich mit eisernen Ringen und Kupferdrähten geziert. Der zweite hatte eine Hose an; sie war nach unten zu etwas zu weit. Damit sie ihm beim Gehen nicht so sehr um die Beine schlage, hatte er sie mit einem Tuch unterbunden, am einen Bein mit einem weißen, am zweiten mit einem roten. Es waren zwei stramme Jungen; ich ging sofort mit ihnen.

Bei ihrem Kraale angekommen, fand ich den Vater, einen schon ziemlich bejahrten Heiden, vor der Hütte sitzend. Er trug einen groben Sack um die Lenden und hatte den Kopf mit einem roten Tuch umwickelt, so daß



Neue Tageschule in Czenstochau.

ganze Kopf blitzblank, und nun konnte ich, der weiße Doktor, leicht das übrige tun. Der Patient aber saß da wie ein Stoß; ich dachte, er müsse bei der derben Prozedur rasende Schmerzen haben und halb aus der Haut aussfahren. Ich möchte wissen, was ein Europäer zu solcher Rasur sagen würde. Der Kaffer ist kein solcher Weichling, er zeigt sich bei solchen Anlässen als starken Mann und verzicht keine Miene.

Möglich, daß unser Patient noch etwas mehr als gewöhnlich abgestumpft und gefühllos war. Er zählte nämlich zur Sippe der Hanfraucher. Das sagte mir ein in der Mitte mit einem Rohre versehenes Ochsenhorn, das an einem hölzernen Nagel an der Wand hing. Hanfrauchen wirkt ähnlich wie der Genuss von Opium, und wer einmal diesem Laster huldigt, wird außerst schwer davon frei. Dieses ominöse Horn sagte mir auch, daß von Befehrung und Taufe meines armen Patienten wenig Hoffnung sei. Ich mußte mich vorläufig damit begnügen, ihm leiblich geholfen zu haben und alles übrige Gott anheimstellen. —

Das Geschäft floriert. Tags darauf standen schon

er fast wie ein Türke ausnah. Die Mutter dagegen war ganz anständig gekleidet. Der Kraalbesitzer schien mir fleißig dem Utschwalla (Kafferbier) zuzusprechen; er hatte Augen so rot, wie ein gekochter Krebs. Doch, wo ist das frakte Kind? Das lag neben dem Herdfeuer am Boden und war augenscheinlich schwer krank. Längeres Zuwarten schien mir bedenklich, und so taufte ich es auf den Namen der hl. Marthrin Thekla. Möge das Kind eine getreue Patronin an ihr haben und den Weg zum Himmel finden! Sollte es wieder gesund werden, so würden hier, im heidnischen Kaffernkraal, jedenfalls viele Gefahren auf das arme Wesen warten.

Die Wasserflut am Rhein.

Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Vor mehr als hundertundfünfzig Jahren lebte in einem freundlichen Dorfe am Rhein der Winzer Martin Braun. Er war ein arbeitsamer, gottesfürchtiger Mann,

und nicht minder fromm und tugendsam war seine Ehegattin Ottilie.

Martins Haus, das äußerste vom ganzen Dorf, stand hart am Fluß. Der strebsame Mann hatte eine steinige Erhöhung, die weit ins Flüßbett hineinreichte, von unten bis oben mit Weinstöcken bepflanzt, die sehr kostliche Trauben trugen; Ottilie aber benützte die schöne Wieje am Haus zu einer Bleiche. So erwarb sich das wackere Ehepaar das tägliche Brot; überdies lieferte die Wieje das nötige Futter, ein paar Kühe halten zu können, so daß fürs Nötigste gesorgt war. Ein großer, brauner Pudel bewachte im Frühling und Sommer die Bleiche, im Herbst, wenn die Trauben reiften, den Weinberg, und das ganze Jahr hindurch, namentlich in den langen Winternächten, Haus und Hof.

Martin und Ottilie lebten hier glücklich und zufrieden in schönster Eintracht miteinander. Ihr kostbarster Schatz

glück geben. Wirklich trat plötzlich Tauwetter ein, doch man dachte noch an keine unmittelbare Gefahr.

Martin lag mit seiner Familie in tiefem Schlafe. Um Mitternacht wird er plötzlich wach; man läutet Sturm, es krachen Notschüsse, und rings ums Haus hört er ein mächtiges, unheimliches Rauschen. Schnell wirft er sich in seine Kleider und verläßt die Kammer, um zu sehen, was es gebe. In der Wohnstube und im Haussgang reicht ihm das Wasser schon bis an die Knie, und wie er die Haustür öffnet, bricht ihm ein Wasserstrom mit solcher Gewalt entgegen, daß er davon fast zu Boden gerissen wird.

Schnell eilt er in die Schlafkammer zurück mit dem Ruf: „Ottilie, das Hochwasser ist da! Rettet wir vor allem unsere Kinder!“ Halb schlaftrunken und außer sich vor Schrecken zieht die Mutter die nötigsten Kleidungsstücke an, und beide suchen nun ihre Kinder auf die nächste An-



Ein Lied im Walde.

auf Erden waren ihre fünf Kinder, von denen das jüngste noch in der Wiege lag. Diese ihre Kinder gut zu erziehen, war ihnen die größte Herzensangelegenheit. Ihr Grundsatz war: „Bet' und arbeite, Gott hilft allzeit!“ Arbeiten und Beten, sagte Martin, macht uns tauglich für diese und jene Welt. — Einer besonderen Erziehungskunst bedurften diese frommen und fleißigen Eltern nicht; ihr gutes Beispiel wirkte mehr als alle Worte; und die Kinder, die nur Gutes sahen und hörten, wurden wie von selber den Eltern ähnlich. Den ganzen Rheinstrom entlang fand sich vielleicht keine glücklichere und zufriedenere Familie.

Doch plötzlich sollten sie von einem schweren Schicksalsschlag heimgesucht werden. Es kam ein überaus strenger und kalter Winter, so daß der Fluß hart zugefror, und überdies fiel der Schnee in solcher Menge, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hatte. Die älteren Leute sagten oft zu einander, wenn der Eisgang kommt und der Schnee schmilzt, kann es ein großes Un-

höhe zu retten. Es ist stockfinster und regnet in Strömen, bei jedem Schritte fürchten sie in dem immer höher anschwellenden Wasser zu versinken. Die Kinder, so plötzlich von den jammernden Eltern aus dem Schlafe geweckt, weinen und schreien laut, und aus allen Häusern im ganzen Dorf erschallt klägliches Jammergeschrei.

Indessen erscheinen oben im Dorf ein paar brennende Pechfackeln; der düsterrote Fackelschein macht die Not und das allgemeine Elend, das man bisher nur gehört hatte, sichtbar. Hunderte von Menschen strengen sich an, dem schauerlichen Tode im Wasser zu entgehen. Überall, wo man nur hinsieht, Jammer, Elend und Not. Hier am niedrigen Fenster einer kleinen Hütte steht eine jammernde Mutter mit ihren laut weinenden Kindern und bietet eines nach dem andern dem Vater hinaus, damit er sie rette, obgleich er, bis an die Brust im reißenden Wasser stehend, sich selber kaum aufrecht halten kann. Dort tragen erwachsene Söhne und Töchter die kranke Mutter aus der Haustür; andere strecken jammernd die

Arme zum Fenster hinaus. Alles ist in Gefahr, in den reißenden Fluten umzukommen. Mehrere mutige, menschenfreundliche Männer scharen sich zusammen und strengen alle ihre Kräfte an, zu retten, was noch zu retten ist.

Ottolie, auf jedem Arme ein Kind, wird von der Gewalt des Wassers umgerissen; der Vater, ebenfalls mit zwei Kindern beladen, kann ihr nicht helfen. Da, in der höchsten Not, eilen zwei rüstige Männer herbei und bringen Eltern und Kinder nach einer sicheren Anhöhe. Hier schürt man aus Tannenholz ein mächtiges Feuer an, teils um den Schauplatz des allgemeinen Unglücks besser zu erhellen, teils damit die aus dem Wasser Geretteten sich erwärmen und ihre Kleider trocknen könnten.

Als Ottolie, noch ganz außer sich vor Angst und Aufregung, beim Feuer angelangt war und wieder halbwegs zu sich kam, blickte sie eine Weile wie fragend um

massen sind für ein schwaches Weib zu gewaltig. Ich aber will versuchen, das liebe Kind zu retten, und unsere getreuen Nachbarn werden mir gewiß beistehen." — „Ja, das wollen wir!" riefen die zwei Männer, die kurz vorher Ottolie und ihre Kinder gerettet hatten. Sie machten sich mit langen Stangen versehen, um damit den Grund zu untersuchen und sich darauf zu stützen, unverzüglich auf den Weg, und einer von ihnen trug eine brennende Fackel.

Ottolie wollte ihnen nachhelfen; die Frauen, die sich inzwischen beim Feuer eingefunden hatten, hielten sie nur mit vieler Mühe zurück. „Habe doch Geduld," sagten sie, „und bleib hier, du würdest nur in den sicherer Tod rennen. Die mutigen Männer retten, wenn es nur irgendwie möglich ist, dein Kind gewiß."

Alle auf der Anhöhe sahen bebenden Herzens den drei Männern nach, bis die Fackel hinter einem Hause ver-



Vorbereitung zu einer photographischen Aufnahme.

sich und rief dann mit Entsetzen: „Wo ist denn mein kleinstes Kind, der Kaspar?" —

Das Kind hatte in der Wiege neben dem Bett der Mutter gelegen, allein das Wasser war so plötzlich und in solcher Menge in die Kammer gedrungen, daß die Wiege zu schwimmen anfing und von der Stelle weggerissen wurde. Die Mutter hatte im Dunkeln gleich nach der Wiege greifen wollen, allein, da sie nicht mehr an der alten Stelle war, glaubte sie, der Vater habe schon das Kind samt der Wiege in Sicherheit gebracht und war daher im ersten Schrecken nur mehr darauf bedacht, die übrigen Kinder zu retten. Jetzt erkannte sie ihren Irrtum, schlug die Hände überm Kopf zusammen und weinte und jammerte, daß es hätte einen Stein erweichen mögen. Sie wollte sich augenblicklich aufmachen und mitten durchs Wasser in ihre Wohnung zurückeilen, ihr liebes Kind zu holen. Doch der Vater hielt sie mit sanfter Gewalt zurück. „Bleib hier, Ottolie," sagte er, „du kannst unser Haus nicht mehr erreichen; die Wasser-

schwand. Nun erblickte man nichts mehr von ihnen und hörte man nur noch das furchtbare Rauschen des Wassers, das Heulen des Sturmwinds und von Zeit zu Zeit das Krachen einstürzender Häuser. Da wurde den guten Leuten recht schauerlich zu Mute; alle begannen zu beten und flehten einstimmig mit hocherhobenen Händen: „Habe Erbarmen, o Herr, mit den braven Männern und dem armen Kinde! Steh du ihnen bei und lass sie nicht umkommen in dieser Flut! Du allein kannst sie vom Tode erretten!"

So verging in banger Erwartung eine Stunde und darüber. Ottoliens Angst wuchs mit jedem Augenblitze. Mit innig gefalteten Händen kniete sie unweit des Feuers unter einem Baume. Ein Kind, um das sie eine Schürze gelegt hatten, hielt sie in den Armen; ein anderes, der kleine Georg, stand im bloßen Hemdchen barfuß neben ihr und zitterte vor Kälte und Frost. Ottolie aber betete aus innerstem Herzensgrunde, so daß ihr zuletzt der helle Angstschweiß auf die Stirne trat.

„Mutter,“ fragte der kleine Georg, der dies im Scheine des Feuers bemerkte, „wie kommt doch das? Du schwitzen ja, und mich friert es so arg?“ — Die Mutter ermahnte ihn und sein Schwesternchen Marie, daß um ein Jahr älter war, sie sollten auch fleißig beten, daß der Vater wieder komme und ihr kleines Brüderchen mitbringe. Da erhoben die beiden Kinder ihre Händchen zum Himmel und beteten ein Vaterunser nach dem andern.

Endlich kam der Vater, triefend von Wasser und traurigen Angesichtes. Er konnte nicht reden vor Kummer und Schmerz. Einer der beiden Männer, die ihn begleitet hatten, begann: „Werte Frau Nachbarin, es war uns rein unmöglich, Euer Haus zu erreichen. Das Wasser ist zu tief und reißend. Wir wagten uns fast bis an die Schultern hinein und waren beinahe alle drei umgekommen. Uebrigens dürfen wir die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, denn schon vor uns eilten einige entschlossene Männer von Haus zu Haus und haben viele Leute und manches Hausrat gerettet. Vielleicht befinden sich Wiege und Kind auch darunter.“ Wirklich kamen noch immer Leute, die mit allerlei Gerätschaften beladen waren, auf dem Hügel an. Doch die Wiege kam nirgends zum Vorschein und niemand wußte etwas von dem Kinde.

Die schauerliche Nacht mußte endlich dem Tage weichen, Sturm und Regen ließen nach und die Morgenröte brach an, doch das brachte nur neuen Jammer unter die um das Feuer versammelten Leute; denn jetzt sahen sie erst, welch furchtbare Verheerungen die Wasserflut angerichtet hatte. Ein großer Teil des einst so freundlichen Dorfes stand nicht mehr. Manches Haus stand mit schiefem, auf einer Seite gesenktem Dache da, und das Wohnhaus des ehrlichen Martin war nebst vielen andern vollständig von der Flut verschlungen worden. Die Leute jammerten um ihre Habe, Mutter Ottolie aber nur um ihr verlorenes Kind. „Ich wollte allen Verlust für nichts achten,“ sagte sie, „wenn ich nur mein liebes Kind wieder hätte.“ Auch der Vater war mehr darüber bekümmert, daß er ein Kind verloren hatte, als daß er mit einem Schlag ein armer Mann geworden war; indes er fügte sich als echter Christ und sprach mit dem Dulder Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“

Mit Tränen in den Augen wandte er sich zu seiner Frau und sprach: „Liebe Ottolie, ergib dich in den heiligen Willen Gottes! Das Unglück ist nun einmal geschehen, daran läßt sich nichts ändern. Bedenke, was Gott tut, ist immer wohlgetan, auch wenn wir es oft-mals nicht sogleich einsehen können. Schenk dein liebes Kind ihm; bei ihm im Himmel ist es am besten aufgehoben.“ — Die liebevollen Worte beruhigten die Mutter. Sie begann ihre Tränen zu trocknen und sagte nun ebenfalls: „Ja, der liebe Gott hat es so gefügt; ich will mich in seinen heiligen Willen ergeben.“ Die kleine Marie aber fügte bei: „Nicht wahr Mutter, unser kleines Brüderlein ist nun ein schöner Engel im Himmel oben geworden? Dort ist es viel besser und schöner als hier; da braucht man nicht zu frieren und gibt es keine so bösen Überschwemmungen.“

Der kleine Georg aber meinte: „Es ist doch arg, daß unser kleines Brüderlein im Wasser umgekommen ist; auch um unsere zwei Kühe ist es schade, am meisten aber dauert mir der Waldi, unser lustiger Pudel. Der ist sicherlich auch ertrunken, sonst wäre er gewiß höher gekommen. Ihn beklage ich fast noch mehr, als das tote Brüderlein.“

„Wie kannst du doch so töricht reden!“ herrschte ihn Marie an, der Kleine aber erwiderete. „Nun, das Brüderlein ist ja im Himmel; der Pudel aber kann nicht in den Himmel kommen.“ — So redeten die Kinder in ihrer Unschuld; die Umstehenden aber mußten doch ein wenig lächeln, so traurig sie auch waren.

Inzwischen kamen aus den benachbarten, höher gelegenen Ortschaften, die durch die Überschwemmung nicht gelitten hatten, viele Einwohner herbei und brachten den Berunglückten Kleider und Lebensmittel; desgleichen erboten sie sich, die Obdachlosen in ihre Wohnungen aufzunehmen. Das war allen ein großer Trost. Auch Martin war über diese christliche Nächstenliebe hoch erfreut, sagte aber: „Hab Dank, ihr guten Leute! Ich werde aber von eurem freundlichen Anerbieten nur für so lange Gebrauch machen, bis wir uns getrocknet und notdürftig bekleidet haben. Dann aber ziehe ich zu meinem Bruder, der einige Stunden von hier im Gebirge wohnt. Ihr hättet ohnehin nicht Platz für so viele Leute; mein Bruder aber hat ein großes Haus, in dem er mir nebst Weib und Kindern gewiß recht gern ein Plätzchen schenken wird.“

Sobald aber bessere Witterung eintritt und wieder Frühlingsluft weht, kehre ich zurück, und wir wollen dann treulich zusammenhelfen, unsere zerstörten Wohnungen wieder aufzubauen. Seid getrost! Wenn wir das unfrige tun, läßt es uns der Herr nie an seinem Beistand fehlen. Denkt an mich, dieses große Unglück wird am Ende uns allen noch großen Segen bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Abendglocke.

Abendglocke, du klingst durchs Land,
Wie oft hast du deine Töne gesandt
Hinaus in die stürmische Winternacht
Und der müden Welt den Frieden gebracht —
Abendglocke, du klingst durchs Land!

Abendglocke, o Klinge fort!
Klinge hinüber zum fernen Ort,
Wo unsre Brüder im Felde stehn
Und fast in heißen Ringen vergehn —
Abendglocke, o Klinge fort!

Abendglocke, du grüße sie! —
Die sterbend dort sinken in das Knie,
Die mit des Herzens lebtem Schlag
Der Heimat gedenken bei sinkendem Tag —
Abendglocke, du grüße sie!

Wilhelm Hermann.

Gehet zu Joseph!

Eine Abonentin des „Vergiß-meinnicht“ schreibt: „Wir befanden uns bei Ausbruch des Krieges in großer Not. Die Geschäfte meines Mannes lagen vollständig brach, und wir wußten mit unsren acht Kindern bald nicht mehr, wovon wir leben sollten. Altenstände gab es allerdings genug, aber niemand zahlte. Verwandte halfen uns etwas; Möbel und Teppiche, die wir entbehren konnten, wurden verkauft, und so haben wir uns einen Monat nach dem andern durchgehungert. Novenen hielten wir verschiedene zur lieben Muttergottes, zum hl. Joseph, dem hl. Apostel Judas Thaddäus, den armen Seelen usw., scheinbar ohne Erfolg, doch wir ließen nicht

nach, zu beten. Endlich, Gott sei Dank, kam Hilfe! Es würde zu weit führen, alles näher zu schildern, kurz, durch eine höchst merkwürdige Fügung der göttlichen Vorsehung kamen wir unerwartet zu Geld und wurden noch von 20 000 Mf. Schulden befreit. Aus Dank legen wir ein Almosen von 10 Mf. für die Mission bei und weitere 5 Mf. fürs „Vergißmeinnicht“.

„Mein Mann hatte sich im Felde ein Magen- und Nervenleiden zugezogen; aufgemuntert durch die Berichte des „Vergißmeinnicht“, wandte er sich an den hl. Joseph, sowie an H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach nebst einem Missionsalmosen von 10 Mf. den Besuch eines berühmten Wallfahrtsortes. Seitdem hat sich sein Leiden bedeutend gebessert.“

— „Letzen Herbst hatte ich sehr an Rheumatismus zu leiden. Ich machte nun das Versprechen, ein Almosen an die Mission zu geben und es im „Vergißmeinnicht“ veröffentlichten zu lassen, falls

mir geholfen würde. Kurze Zeit darnach konnte ich wieder gehen und arbeiten wie und was ich wollte, während mir das früher unter keinen Umständen möglich gewesen wäre. Beiliegend 12 Fr. für die Mission.“ — „Durch Verletzung des rechten Daumens hatte ich eine sehr wehe Hand bekommen, die trotz aller ärztlichen Mittel nicht heilen wollte. In meiner Not wandte ich mich vertrauenvoll an den hl. Vater Joseph und an den hl. Antonius und versprach nebst einer Novene und einem Missionsalmosen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Mein Vertrauen wurde belohnt, die Hand ist wieder heil; auch sonst haben mir die genannten Heiligen mehrfach geholfen. Ein Missionsalmosen liegt bei.“

„Mein Bruder stand seit Ausbruch des Krieges im Felde, hatte aber als der Einzige aus unserm Orte noch niemals Urlaub bekommen. Er hatte zwar verschiedene Male darum nachgefragt, doch jedesmal umsonst. Nun begannen wir eine Novene zu H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und Antonius, und noch bevor sie beendet war, kam mein lieber Bruder ganz unerwartet bei uns an. Den genannten Heiligen sei öffentlich unser innigster Dank gesagt!“ — „Mein Mann erkrankte schwer; wir zweifelten schon an seinem Aufkommen und auch der Arzt erklärte uns, wir müßten uns aufs äußerste gesetzt machen. In dieser Not ließ ich zu Ehren des hl. Joseph eine hl. Messe lesen und versprach, an seinem Feste, das nahe war, ein Almosen zu geben, worauf sich das Befinden des Kranken in höchst merkwürdiger Weise zum Bessern wandte. Heute ist er wieder ganz gesund, nur muß er sich möglichst von geistigen Getränken enthalten. Wir empfehlen uns dem Gebete der schwarzen Kinder.“ — „Einer unserer Angehörigen mußte sich wegen Eiterung in der Kieferhöhle einer zweimaligen Operation unterziehen. Als aber trotzdem keine Besserung eintreten wollte, wandten wir uns voll Vertrauen an unsern bewährten Nothelfer, den hl. Joseph, indem wir zu seiner Ehre nebst einem freien

Missionsalmosen ein Heidentind taufen lassen. Die Hilfe kam ganz augenscheinlich, denn schon am nächsten Tag traf ein günstiger Bericht ein und nach weiteren fünf Tagen konnte der Patient als geheilt entlassen werden. Dem lieben hl. Joseph sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt! Beiliegend 25 Fr. für das versprochene Heidentind, 10 Fr. freies Missionsalmosen und weitere 10 Fr. für Erhörung in einem andern Anliegen.“

„Dank dem hl. Joseph und andern lieben Heiligen für wieder gefundene lohnende Arbeit, für Hilfe in einer Geldverlegenheit (Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph Thaddäus Antonius versprochen), für ein glücklich bestandenes Staatsexamen (15 Mf. Antoniusbrot), für die Genesung unseres Kindes (10 Mf. Almosen). Aus Dank zum hl. Joseph, der mir in drei verschiedenen Anliegen geholfen, sende ich ein Missions-



Deutsche Soldaten an der Ostfront teilen ihre Ostergaben mit polnischen Kindern.

almosen von 35 Mf. Beiliegend, einem Versprechen gemäß 20 Mf. Antoniusbrot zur Abwendung eines Nebels. Dank dem hl. Joseph für auffallende Hilfe bei Vermietung einer Wohnung, für die glückliche Operation einer schwerfranzen Familienmutter (Heidentind versprochen), für die Wiedererlangung einer großen Geldsumme, für eine passende lohnende Beschäftigung. Ich hatte mir im Walde einen Dorn ins rechte Auge gestochen, rief den hl. Joseph an und war nach zwei Tagen wieder heil. Dank dem hl. Joseph für die Heilung unserer Tochter von einem gefährlichen Lungenfattarrh. Beiliegend 50 Fr. zur Taufe zweier Heidentinder auf die Namen Joseph und Johannes aus Dank zur hl. Familie für Erhörung in zwei Anliegen; desgleichen für die Taufe zweier schwarzer Kinder auf die Namen Maria und Joseph für die Abwendung eines Prozesses. Ein Mädchen sendet ein kleines Missionsalmosen, weil ihr das Auge, in das in der Fabrik eine Nadelspitze eingedrungen war, erhalten blieb. Durch die Fürbitte des hl. Joseph und Antonius haben wir in wichtiger Angelegenheit Erhörung gefunden (Heidentind versprochen). Innigen Dank dem hl. Joseph und Antonius für über-

raschende Hilfe in schwerer Krankheit einer Angehörigen (10 Mf. Missionsalmosen).

„Bei meiner Frau war infolge einer Fehlgeburt eine heftige Blutung eingetreten, die sie rasch dem Tode nahebrachte. Rasche ärztliche Hilfe wäre so dringend notwendig gewesen, doch jetzt, im Krieg, war stundenlang kein Arzt zu bekommen. Gott allein konnte noch helfen. Ich versprach ein Missionsalmosen von 200 Mf. und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ und bin der vollen Überzeugung, daß durch dieses Versprechen meiner Frau das Leben gerettet wurde.“ — „Dem hl. Joseph und der lieben Gottesmutter sagen wir öffentlichen Dank für die auffallende Hilfe bei unserm franken Töchterchen, das schon von drei Ärzten aufgegeben war, jetzt aber wieder vollständig gesund ist. Anbei 21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Margaretha.“ — „Ich hatte lange Zeit keine Nachricht mehr von meinem im Felde stehenden Manne bekommen. In großer Sorge wandte ich mich an den hl. Joseph, und kurz darauf traf ein beruhigender Bericht von meinem Manne ein.“ — „Ich war in großer Gefahr, eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren. Da kam mir das „Vergißmeinnicht“ zur Hand, ich wandte mich an den hl. Joseph, und 14 Tage darauf bekam ich das Geld ohne allen Verlust zurück (30 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes).“

„Unser Bruder war zuerst auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wo es ihm leidlich gut ging. Ende Januar schrieb er uns, er komme jetzt wahrscheinlich nach Serbien und schickte auch nach zweitägiger Fahrt eine Karte. Dann aber blieb jede Nachricht aus. Wir begannen eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprachen Veröffentlichung, scheinbar umsonst; nicht größerer Erfolg hatte eine zweite und dritte Novene. Nachdem wir mehrere hl. Messen hatten lesen lassen und eine vierte Novene begonnen hatten, kam von einem Kameraden die Nachricht, unser Bruder sei vermisst. So niederschlagend diese Kunde auch war, so gaben wir unsere Hoffnung doch nicht auf, sondern beteten ruhig weiter, wobei wir durch die liebe Muttergottes und den hl. Antonius auch das göttliche Herz Jesu fleißig anriefen. Endlich kam Hilfe. Gerade am 19. März, dem Feste des hl. Joseph, kam ein Brief von unserem Bruder, worin er schrieb, daß er noch gesund und wohlauf sei. Drum innigen Dank den genannten Heiligen!“ (5 Mf. Missionsalmosen.) — „Ich hatte mir an einem Finger eine Blutvergiftung zugezogen, die schnell auch die Hand und den ganzen Arm ersetzte. Der herbeigerufene Arzt glaubte, die Hand abnehmen zu müssen. In höchster Angst wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Almosen für die Mission. Es wurde mir tatsächlich geholfen. Wohl ist bis zur Stunde der Finger steif, doch die Hand blieb mir erhalten und ist vollständig heil. Bin schon mehrere Jahre Leserin des „Vergißmeinnicht“ und werde es auch bleiben. Aus Dank zu den genannten Heiligen lege ich ein Missionsalmosen bei.“

Ein Landsturmann sandte 5 Mf. für die Mission mit der Bemerkung: „Nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph komme ich Urlaub erhalten; dem guten Helfer sei öffentlich herzinniger Dank gesagt!“ — Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schweren Magenleiden (Heidenkind gekauft), dem hl. Joseph und hl. Antonius sei Dank für die Heilung weher Augen (10 Mf. Almosen), Dank für Hilfe in großem Seelenleiden, bei einer Standeswahl, einer Erbschaftsangelegenheit (Hei-

denkind gekauft), für die Linderung eines Lungenleidens, für wesentliche Besserung im Befinden eines schwerkranken Mannes (25 Fr. für ein Heidenkind, auf den Namen Antonius Joseph zu taufen), für Hilfe in Familiengeschäften (8 Mf. Alm.), für Erleichterung in schweren Gewissensängsten (10 Mf. für die Mission).

„Ich stand an der Ostfront in schwerem Artilleriefeuer und versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Almosen von 10 Mf. an die Mariannhiller Mission, wenn ich glücklich davongäbe. Tatsächlich ging alles gut vorüber, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“ —

„Ich war um Sorge um meinen Sohn, der ein großes Examen abzulegen hatte, versprach die Taufe eines Heidenkindes und 10 Fr. Antoniusbrot und fand Erhörung; denn mein Sohn hat das Examen recht gut bestanden.“ — „Dank dem göttlichen Herzen Jesu, U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem heiligen Joseph und Antonius, daß meinem Sohn ein ganz verschossener Arm erhalten blieb. Man glaubte anfangs, den Arm abnehmen zu müssen; wohl blieb er steif, sonst aber ist er geheilt.“ — „Bor mehreren Wochen drohte mir ein großes Unglück im Stall. Ermuntert durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht“ begann ich noch am gleichen Abend eine Novene zum hl. Joseph und fand zu meiner großen Freude Erhörung. Bitte auch um das Gebet, daß mein Mann glücklich aus dem Krieg zurückkommt (10 Mf. für die Mission).“

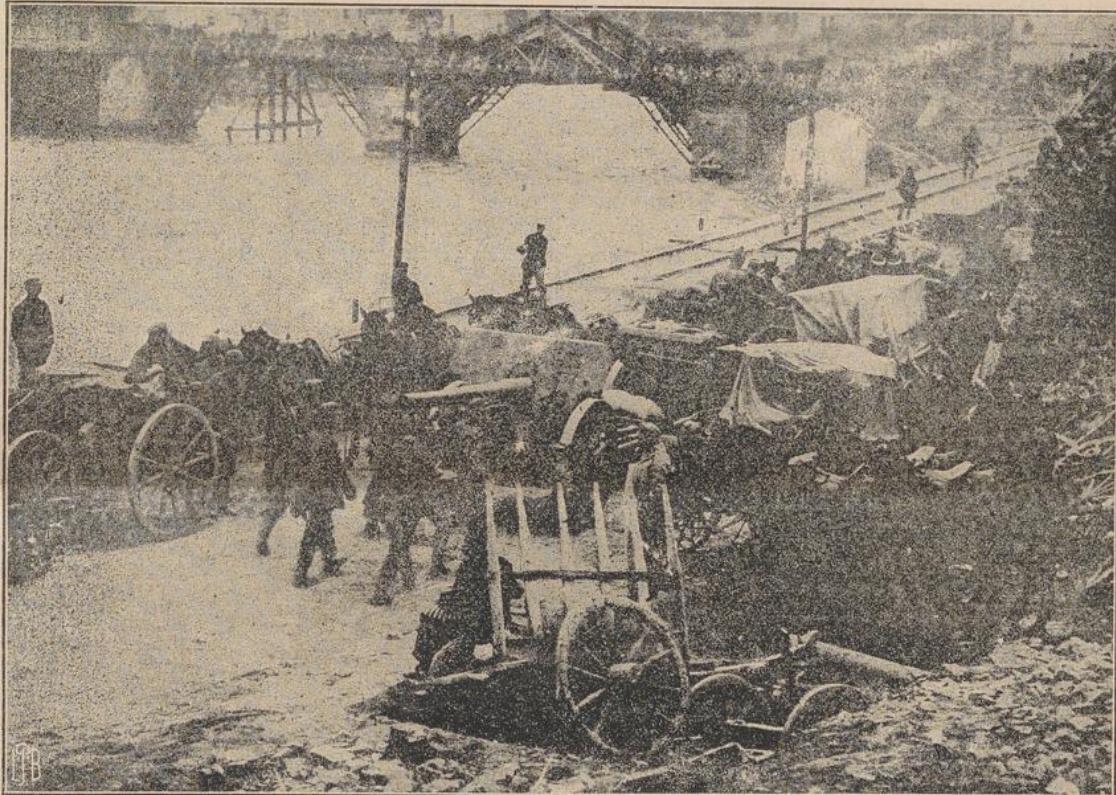
„Innigen Dank dem hl. Joseph und anderen Schutzpatronen für das glückliche Bestehen einer Prüfung und die Aufnahme zweier Kinder in eine Unterrichtsanstalt trotz schwieriger Umstände, für die unerwartete Auflösung eines unerlaubten Verhältnisses (Heidenkind verprochen), für die Linderung eines Herzleidens (10 Mf. Almosen), für Hilfe in schwerer Krankheit. Sende 28 Mf. Almosen zu 7 hl. Messen und zur Taufe eines Heidenkindes, teils als Dank für erlannte Hilfe in verschiedenen Anliegen, teils als Bitte um Schutz für meinen im Kriege befindlichen Ehemann. Dank für erlangte Gesundheit (10 Mf. Antoniusbrot), für die Genesung meines erkrankten Kindes (Heidenkind August gekauft), Dank für die Aufnahme in ein Kloster (5 Mf. Almosen), für Hilfe in großer Seelennot.“ Zwei unserer Missionsschwestern in Rhodesien danken dem hl. Joseph für ein glücklich bestandesenes Staatsexamen.

„Vor drei Monaten erkrankte meine Frau, die Mutter von vier kleinen Kindern, an schwerer Lungen- und Rippenfellentzündung. Als langjähriger Abonnent Ihres lieben „Vergißmeinnicht“ erinnerte ich mich der vielen Gebetsberührungen und versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind auf den Namen Theresia taufen zu lassen, wenn mir die Gattin und meinen Kindern die Mutter erhalten bliebe. Heute ist, Gott sei Dank, meine Frau wieder gesund, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“ — „Lehnen Winter geriet beim Schlittenfahren eines meiner Kinder so unglücklich unter einen schwerbeladenen Wagen, daß es sofort hätte getötet werden können. Ich kam hintendrin, und mit Hilfe einiger Soldaten konnten wir den Wagen noch rückwärts schieben und so das Kind aus seiner gefährlichen Lage befreien. Die Kleider waren alle arg zerrissen und für das Kind selbst mußte ich das Schlimmste befürchten. In meiner Not rief ich vertrauensvoll den hl. Joseph an und versprach, ein Heidenkind auf den Namen Joseph Ignaz taufen zu lassen, wenn uns das Kind wieder gesund zurückgegeben würde. Mein Vertrauen wurde nicht zu schanden; nachdem das Kind eineinhalb Tage in einer Klinik zugebracht hatte

und von einem Doktor genau untersucht worden war, konnte ich es zu meiner und der ganzen Familie Freude wieder mit heimnehmen. Lege aus Dank 28 Fr. bei; der hl. Joseph hat uns schon oft geholfen."

„Bin Gymnasiast und stand an Ostern vor dem Einjährigen. Infolge der Kriegswirren und der dadurch entstandenen schwierigen Familienverhältnisse war ich im Studium etwas zurückgeblieben, so daß ich fürchten mußte, das Zeugnis zum Einjährig-Freiwilligendienst nicht zu erhalten. Aufgemuntert durch die vielen Gotteshörungen im „Vergißmeinnicht“, hielt ich eine Novene zum hl. Joseph, mit dem Erfolg, daß ich zuletzt

einer Operation wegen Blinddarmentzündung, für glücklich erlangten Aufschluß über einen als vermisst gemeldeten Krieger (5 Mt. Almosen), für Erhörung in einem Familienanliegen, hervorgerufen durch den Tod einer lieben Schwester (Heidentind versprochen), für Befreiung von Lungenbluten. Innigen Dank für die Genesung unseres Sohnes von schwerem Nierenleiden (10 Mt. Almosen), für Abwendung schwerer Unglücksfälle im Stall, für Befreiung von heftigen Gesichtsschmerzen, für rasche Heilung eines Geschwürs mit Blutvergiftung (Heidentind gekauft und 10 Mt. freies Missionsalmosen gespendet). Dank dem hl. Joseph für die Genesung



Abtransport deutscher Geschütze an der Ostfront.

(Durch Tauwetter sind Wetterverhältnisse eingetreten, die selbst für Russland als außergewöhnlich bezeichnet werden müssen.)

ein ganz gutes Zeugnis erhielt. Ich schreibe dies in erster Linie der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius zu, den ich ebenfalls um Hilfe angerufen hatte. Ferner schulde ich dem hl. Joseph großen Dank für zweimalige Zurücksetzung vom Militärdienst. Da meine Eltern schon drei Söhne und zwei Schwiegersöhne im Feld haben, empfanden sie das als großen Trost. Ich hatte ein Missionsalmosen von 5 Mt. versprochen und außerdem 3 Mt. Fastenalmosen für arme Studenten, die Priester werden wollen.“ — „Ich war in einen schweren Prozeß verwickelt worden, der mich mehrere tausend Mark kosten konnte, denn ich hatte drei Anwälte und die Sache zog sich zwei Jahre in die Länge. Als bereits alles verloren schien, versprach ich zu Ehren des heiligen Joseph ein Heidentind taufen zu lassen. Der Erfolg war, daß meine Sache von anderer Seite bezahlt wurde und ich glatt davonkam.“

„Dank dem hl. Joseph für den glücklichen Verlauf

unseres an schwerer Lungenentzündung erkrankten Bruders, für Hilfe in schwerem Anliegen (Heidentind versprochen und 9 Mt. Missionsalmosen), für die Linderung eines langjährigen Ischias-Leidens, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für Erhörung in einem hoffnungsloscheinenden Anliegen (20 Mt. Missionsalmosen).“

„Ich bin Mutter von sechs Kindern und hatte das Unglück, daß mir durch eine Senke die Hauptflexe an der Ferse durchgemäht wurde. Der Arzt, der sie mir zusammennähte, fand es sehr zweifelhaft, ob ich jemals würde wieder gehen können. Außerdem hatte ich mich bei vollem Bewußtsein einer zweistündigen Operation zu unterziehen. Ich empfahl mich dem Schutz der lieben Muttergottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius und es ging alles gut. Die Operation glückte, und auch der Fuß ist wieder gut geheilt. Deshalb sei den genannten Heiligen vielmals herzinnig gedankt!“ — „Schon oft hatte ich in ganz auffallender

Weise die Hilfe des hl. Joseph erfahren, nun sollte ich mich in vorgerücktem Alter einer Prüfung unterziehen, wozu mir der vorgeschriebene Lehrgang fehlte. Ich wandte mich wieder an den hl. Joseph, und es ging über Erwarten gut. Möchte noch bemerken, daß ich jedes Jahr die sieben Sonntage zu Ehren der sieben Freuden und Schmerzen des hl. Joseph zu halten pflege und großen Trost daraus ziehe."

„Als mein Gatte im November 1915 zur Fahne einberufen wurde, empfahl ich ihn dem besonderen Schutz des hl. Joseph und versprach den Betrag von 25 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes. Bis zur Stunde war mein Mann immer in der Garnison und wurde auch bei einer zweiten Mustering nur als garnisondiensttauglich erklärt.“ — „Ich war in großer Not; mein Mann war zum Heeresdienst eingezogen, und ich stand mit meinen fünf kleinen Kindern ganz allein da. Als ich nicht mehr wußte, wie ich in unserer Landwirtschaft die dringendsten Arbeiten bewältigen sollte, wandte ich mich an die im „Vergißmeinnicht“ so oft erwähnten Patronen, und schneller, als ich erwartet hatte, traf mein Mann auf Urlaub ein. Sende aus Dank 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes.“

„Wir hatten ein bresthaftes Kind, das nur ganz gebückt gehen konnte. Wir beteten zum lieben Prager Heiligen und wandten eine Kneippkur an. Jetzt ist mein Kind gottlob geheilt und kann ganz aufrecht gehen. Ein Missionsalmosen liegt bei.“ — „Seit zehn Jahren litt ich an schwerem Asthma; nun wurde ich bei Verwandten auf das „Vergißmeinnicht“ aufmerksam und wandte mich durch die allereligste Jungfrau Maria und den hl. Joseph ans göttliche Herz Jesu. Seitdem hat sich mein Leiden sehr gebessert, weshalb ich den Betrag von 23 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes und für Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ einsende.“ — „Meine liebe Schwester, die bei den armen Schulschwestern das Amt einer Oberin bekleidet, litt seit einem Jahre schwer an Gicht und Wassersucht. Am 23. Dezember v. J. glaubte der Arzt, sie würde kaum noch zwei Tage leben. Ich aber hatte kurz zuvor die vielen Gebeiserhörungen im „Vergißmeinnicht“ erfahren und ließ fünf hl. Messen für die Kranke lesen. Schon ein paar Tage darauf trat eine Besserung an, welche seitdem andauert. Der erstaunte Arzt sagte, er wisse das auf natürliche Weise nicht zu erklären. Bitte, das zu Ehren Gottes und des hl. Joseph zu veröffentlichen.“

„Ich war in großer Bedrängnis und hatte niemanden, der mir mit Rat oder Tat beigestanden wäre. Da wandte ich mich an den hl. Joseph, und es wurde mir in höchst auffallender Weise geholfen. Beiliegend 10 Mf. zu zwei hl. Messen, die eine zu Ehren des hl. Joseph, die andere für die armen Seelen.“ — „Dank dem hl. Joseph und andern Patronen für die Heilung böser Geschwüre an beiden Händen (Heidenkind versprochen), für Behebung eines schweren Magenleidens durch eine glückliche Operation (25 Fr. Almosen für hl. Messen), für die Erlangung einer guten Stelle, für die Heilung unserer Mutter, die sechs Jahre hindurch an Blutanfällen gelitten hatte, für eine glückliche Entbindung (Heidenkind versprochen). Dank dem hl. Joseph für die Genesung unseres an Halsbräune erkrankten Kindes, für die Heilung eines geheimen Leidens (10 Mf. Almosen), für die Befreiung meiner Frau von einem schweren Halsleiden, für Hilfe in Berufsanliegen, für eine gute Generalbeicht, für Linderung eines schweren Herzleidens, für die Abwendung einer Operation und die Genesung meiner schwerkranken Schwester.“

Eine Frau, deren Mann im Felde zuerst ein Vierteljahr vermißt, dann tot erklärt wurde, später ohne Arme und Beine in französische Gefangenschaft gekommen sein sollte, hatte das Glück, ihren Mann im Gefangen-Internierungslager in der Schweiz besuchen zu dürfen, wo sie ihren Mann nach langer Zeit wieder sah. Er hatte kein Glied zu wenig, nur drei Zentimeter Beinverkürzung, und wenn Gott weiter hilft, kann er später wieder seinen Beruf ausführen. Deshalb Dank dem lieben Gott, der allerseligsten Jungfrau und dem heiligen Joseph und hl. Antonius. Möge der Tag nicht mehr ferne sein, wo auch die Kinder ihren Vater in der Heimat begrüßen können.

„Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in einem Seelenleiden. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen. Als Dank dafür 5 Mf. für die Mission.“

„Ich litt seit nahezu sechs Jahren an einem schweren Halsleiden, nach Aussage eines Spezialisten sei es nervös. In meiner Not wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, besonders an den heiligen Märvater Joseph und den hl. Antonius und versprach ein Heidenkind auf den Namen Margareta Ludovika (21 Mf.). Auch hatte ich Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen.“ — 5 Mf. zum Danke für erlangte Hilfe.

„Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.“

St. Antonius hat geholfen.

„Es war mir auf der Post ein Paket verloren gegangen. Ich wartete acht Wochen, blieb aber immer ohne Antwort, bis ich zuletzt zwei Novenen zu Ehren des hl. Antonius hielt und ein Missionsalmosen versprach. Gleich nach der zweiten Novene kam die Nachricht, daß Paket sei angekommen.“ — „Dank dem hl. Antonius für wesentliche Besserung in einem Nerven- und Gemütsleiden, für die glückliche Rückkehr meines Sohnes von der schweizerischen Grenzwache, für die Auffindung dreier verlorener geglaubter Pakete.“

„Ich hatte ein mehrjähriges Seelenanliegen, hielt die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius und habe Erhörung gefunden. Aus Dank dafür habe ich zwei Personen in den Mariannhiller Messbund einschreiben lassen.“ — „Ich stand vor einer schwierigen Operation und hatte große Angst davor. In meiner Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem großen Wundertäter, und siehe, es ging alles gut. Die Operation ist recht glücklich verlaufen. Lege aus Dank 5 Mf. Antoniusbrot bei. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Meine Tochter besuchte die Handelschule; nun war sie bald fertig, aber zu einer Stelle kam sie nicht. Außerdem mußten wir hören, eine Anfängerin wolle man nicht. Da wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius und begann zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht. Noch hatte ich sie nicht vollendet, als meine Tochter schon im Besitz einer Stelle war. Ich hatte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ zu Ehren des hl. Antonius 5 Mf. Armenbrot versprochen. Möge der liebe Gott meinen Mann glücklich aus dem Felde zurückkehren lassen. Ich sende in dieser Meinung jeden Monat zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius eine Gabe

an die Mission und will später ein Heidentind auf den Namen Antonius taußen lassen.“

„Ich habe mich bei meiner und meines Kindes Krankheit an den hl. Antonius gewandt und Hilfe gefunden. In liegend 20 Fr.“ — „Sende zu Ehren des hl. Antonius 10 Mf. Antoniusbrot aus Dank, daß der Feind nicht in unsere Stadt kam. Meiner Schwägerin wurde in einer Geldangelegenheit geholfen, nachdem sie zu Ehren des hl. Antonius hatte eine hl. Messe lesen lassen.“

„Wir hatten unsre liebe Not mit den Dienstboten. Da ließ ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius lesen. Versprach Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ und außerdem 5 Mf. Antoniusbrot. Es ging jogleich besser, und wir können bis zur Stunde recht zufrieden sein. Seitdem ist meine Liebe und mein Vertrauen zum hl. Antonius noch bedeutend gewachsen.“

Der Klosterbruder.

In der „Münchener Allgemeinen Rundschau“ schreibt ein Feldgeistlicher: Der fünfte Tag hatte auch den Bruder Gärtner aus dem friedlichen Klostergarten herausgeholt und ihn in Feldgrau und zur 4. Kompagnie eines Landwehr-Infanterie-Regiments gestellt.

Der Klosterbruder war für die Seelsorge in der 4. Kompagnie Messdiener, Sakristan, Ordonaß, Befehlsempfänger in einer Person. Er meldete mir das Beichtbedürfnis einzelner Kameraden, leitete den Bau von Feldaltären, ließ Rosenkränze und Gebetbücher kommen für die Kameraden, bestimmte Raum und Stunde für die Privatandachten, stimmte auch die Lieder an, obwohl er gar keine Stimme und gar kein musikalisches Gehör hatte, so daß er immer mehrere Takte allein sang, bis die anderen die Melodie herausgefunden hatten. Doch hat es ihm keiner übelgenommen.

Auch der Kompanieführer und der Zugführer wußten seine Tätigkeit zu schätzen. Der Klosterbruder war zudem der beste Patrouillengänger in der Bierten. „Wissens, Hochwürden,“ sagte er einmal zu mir, „ich meld' mich immer freiwillig zur Patrouille, an mir liegt nichts, aber so ein armer Familienvater . . . !“ Und mit welcher Geschäftigkeit und Geprägtheit wußte er dann zu erzählen! Ich sah ihn noch wie heute von einem Patrouillengang heimziehen, die ganze Uniform von einer dicken Lehmitzicht eingehüllt, aber glückstrahlend und noch verschmitzter lächelnd als gewöhnlich; er führte einen Franzosen gefangen mit. „Wie haben Sie den erwischt, Bruder?“ fragte ich. — „Ganz leicht,“ sagte er, „wir gingen heute nacht zu zwölf nach E. Da hat's auf einmal geschossen, ich legte mich auf den Boden, da kam ein Franzose auf mich zu und legte sich ein paar Schritte von mir auch nieder, ohne daß er mich bemerkte hatte. Da bin ich schnell aufgesprungen und hab' gesagt: „Kamerad, z'erst gibst dein Gewehr her!“ und da ist er gleich mitgegangen.“

Zum Eisernen Kreuz war er bereits vorgeschlagen. Noch bevor es ihm aber ausgehändigt werden konnte, hatten ihm seine Kameraden ein hölzernes gezimmert und einen Sarg dazu, in den sie ihn im feldgrauen Habit legten und trauernd zu Grabe trugen. Sein letztes Wort im schwächeren Artilleriefeuer auf Stützpunkt 6 war: „Wenn eine kommt, dann sag' ich, sie kommt im Namen des Herrn.“ Und sie kam, hob riesige Erdmassen aus und verschüttete den Klosterbruder, so daß er ersticken mußte, ehe Hilfe kommen konnte.

Bei dem Nachruf, den ich ihm vor der 4. Kompagnie widmete, blieb kein Auge tränener, so gern hatten ihn alle, den Klosterbruder mit dem ständigen Lächeln und der steten Bereitschaft zum Dienst, zum Kämpfen und zum Sterben. Die Klostermauern hatten sein gutes Herz nicht verengt, nein, geweitet für echt christliche Bruderschaft, für weitherzige Kameradschaft bis in den Tod. Im Mönchshabit hätte er nicht seliger und ehrenvoller sterben können, als im Feldgrau.

Ein Urlauber brachte dem Toten lebhaft frische Blumen aus dem Klostergarten mit und pflanzte sie ihm auf das Grab im Feindesland. Auch Vergizmeinnicht ist dabei.

Feldpostbrief aus dem Himmel.

Heute möchte ich einen Feldpostbrief aus dem Himmel mitteilen. So höre:

„Liebe Eltern und Geschwister!

Als ich noch auf Erden lebte, schrieb ich Euch des öfteren aus dem Schützengraben: Es geht mir gut. Damals glaubte ich auch, es gehe mir gut, weil ich noch am Leben war. Jetzt aber sehe ich, daß es mir nicht gut ging. Jetzt erst im Himmel kann ich in Wahrheit sagen: Es geht mir gut.

Was Euch neulich das Blatt da gesagt hat über den Himmel und über die Freuden der Seligen, war noch gar nichts. In Wirklichkeit ist's viel, viel schöner. Ihr Menschen auf der Erde könnt Euch überhaupt keinen Begriff machen von der Pracht und dem Glanz, der den Thron unserer Schlachtenkönigin umgibt, und von den Wonen, die sie ihren braven Soldatenkindern bereit hält.

Ihr hattet gewünscht, ich möchte vom Kriege heimkehren, und das Siegesfest mitfeiern und Euch dann wieder helfen wie früher. Ich sage Euch aber, was der Heiland seinen Jüngern vor der Himmelfahrt gesagt hat: „Es ist gut für Euch, daß ich gegangen bin.“ Im Himmel kann ich Euch viel mehr nützen, als auf der Welt. Und was soll ich dort unten Siegesfeste feiern? Ich habe den wahren Sieg gewonnen für die ganze Ewigkeit. Jeden Tag danke ich der lieben Mutter Gottes auf den Knien, daß sie die tödliche Regel nicht abgehalten hat von meinem Herzen. Um mich braucht Ihr nicht mehr bekümmert sein!

Tausend Grüße vom schönen Himmel!

Georg.“

Tiroler Art.

Der Gesellenpater Kolping schreibt in seinem Reisebericht: Vor gar nicht langer Zeit war ein „netter Fünfling“, ein Kommis, nach Bozen in Dienst gekommen, und, da es ihm an einem Sonntage unten in der Stadt zu heiß war, auch viel zu bigott, wie er meinte, so unternahm er eine Wanderung oben in die jog. Sommerfrischen hinein, stieg durchs Mittelgebirg herum, wahrscheinlich, um in seiner Art Gott in der Natur zu verehren, und empfand endlich einen lebhaften Hunger und Durst, den zu stillen er in ein simples Wirtshaus trat. Was den armen Jungen plagen mochte, weiß ich nicht; kaum sitzt er an dem sauberen Tannentisch und sieht den Wirt mit Wein und Brot eintreten, als er sich über die hölzernen Heiligenbilder an der Wand und derlei „bigotten Keram“ lustig machen will. Der Wirt versteht das aber auf seine Art, trägt Brot und Wein hinaus, kommt wieder, packt den „Gefinnungslüftigen“, und wirft ihn ohne Weiteres vor die Tür. Der möchte zwar

aufgelehren, aber hält es für geraten, mit dem blauen Mal an der Schulter, wo des Wirtes Faust gesessen, still weiter zu ziehen. Der Weg war eben noch weit, der Hunger groß, und das Räsonnieren half hier nichts.

Aber zieht er eine Strecke weiter bis zu einem andern Hause. Dort tritt er ein, viel demütiger, als vor einer Stunde beim Packwirt. Etwas zu essen möcht' er gern haben für Geld und gutes Wort. Man schickte sich in dem Bauernhause eben an, zum Abendessen zu gehen. Bevor das aber geschah, setzt sich die ganze Familie vor dem Kreuzifix auf die Knie, betet den Rosenkranz und die Litanei, und ist dann in Gottes Namen. Der Bauer heißt den „Jüngling“ eintreten. „Da, kneide dich nieder und bet' mit, dann sollst du auch miteissen,“ befiehlt er kurz und bündig. Denn von sentimental Redensarten versteht der Tiroler Bauer nicht A noch B. Was will der aufgeklärte Held machen, um miteissen zu können? Er entschließt sich ohne Widerrede zum Niederknien, betet so gut er kann mit der Familie, und kann dann auch miteissen, damit er wieder heimgehen mag. Ganz demütig soll er d'reingesehen haben. Der hat einen gründlichen Respekt vor den Tiroler Bauern auf dem Mittelgebirg erhalten.

Was der Rosenkranz vermag.

Ein Soldat liegt in großen Schmerzen am Sterben. Mehrere Schüsse hatten beide Arme getroffen, der Leib war aufgerissen, und beide Beine fehlten. Lange hatte der Aermste, Entsetzliches leidend, auf Hilfe warten müssen; endlich wurde er aufgefunden und zur Verbandstelle geschafft. Der Feldpater fragt ihn, wie er seine übergroßen Schmerzen nur habe ertragen können. Da nestelt er unter der Decke herum, zeigt einen Rosenkranz und spricht: „Ohne den hätte ich es nicht aushalten können.“

Briefkasten.

Eupen: 20 Ml. Antoniusbrot dankend erhalten.

Baal: 21 Ml. für ein Heidentind auf den Namen Wilhelm Heinrich dankend erhalten.

Münster: 25 Ml. als Dank zum hl. Joseph und Antonius erhalten.

Düren: 10 Ml. als Dank zum hl. Joseph erhalten.

Menden: 6 Ml. dankend erhalten.

Rembelinghausen: 5 Ml. für Erhörung in schwerem Anliegen dankend erhalten.

Dormagen: 31 Ml. für ein Heidentind und Antoniusbrot dankend erhalten.

Eisen-West: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Velmede: Betrag für ein Heidentind und 5 Ml. als Dank zum hl. Antonius erhalten.

Münstermaifeld: 7,50 Ml. als Antoniusbrot dankend erhalten.

M. R.: 10 Ml. für hl. Messen dankend erhalten.

Pohl: 21 Ml. als Dank zum hl. Joseph für ein Hdtd. erhalten.

Emmerich: 30 Ml. für Erhörung in schw. Anliegen zu Ehren des hl. Joseph und Antonius dankend erhalten.

Köln: 20 Ml. zum Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in bes. Anliegen erhalten.

Ungenannt: 22 Ml. für ein Heidentind und Antoniusbrot dankend erhalten.

M. R. O. D.: 60 Ml. dankend erhalten. Alles bestens besorgt.

Wendershagen: 29 Ml. dankend erhalten.

Ortseifen: 30 Ml. als Dank zum hl. Joseph u. Antonius für Befreiung eines Fußleidens dankend erhalten.

Brüd: 5 Ml. zu Ehren des hl. Joseph dd. erh.

Windischbüch: Aus Dankbarkeit Betrag für 2 Heidentinder erhalten. Vergelt's Gott.

Oberpleichfeld: 21 Ml. für ein Heidentind Jud. Thaddäus als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

O.: 10 Ml. Antoniusbrot und 2 Ml. für eine hl. Messe zum Dank für Gebetserh. erhalten.

Bortal: Betrag dankend erhalten.

Gramschai: 20 Ml. zu hl. Messen in wichtigem Anliegen.

A. R.: 20 Ml. für ein Heidentind Anna als Dank dem hl. Joseph für Genesung erhalten.

Stuttgart: 100 Ml. für zwei Heidentinder und hl. Messen dankend erhalten.

Hainwöhrl: Von zwei Personen als Dank für Erhörung in verschied. Anliegen Betrag für ein Hdtd. u. Alm. erh.

Grw.: Betrag für Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen dd. erh.

Motten: 21 Ml. für ein Hdtd. Judas Thaddäus für Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

J. R. A.: 25 Ml. als Dankagung zu Ehren des hl. Joseph und Antonius für 1 Hdtd. Joseph Anton und Antoniusbrot dankend erhalten.

Scheyern: 10 Ml. zu Ehren des hl. Joseph in einem Anliegen dankend erhalten.

V. B.: Betrag für ein Heidentind und 3 Ml. Antoniusbrot als Dank für Erhörung in schwerem Anliegen erhalten.

Vergelt's Gott!

Mergenth.: 5 Ml. als Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in schwerer Krankheit erh.

H.: 35 Ml. für ein Heidentind M. Josepha und Almosen dankend erhalten. Vergelt's Gott!

J. D.: Von einem Flieger 21 Ml. für ein Heidentind Joseph um Befreiung von einem Gehirnleiden dankend erh.

Gmünd: Zur Taufe eines Heidentindes Joseph Laurent.

21 Ml. in bestimmt. Anliegen, erh. Herzl. Vergelt's Gott!

Steppach, J. D.: Antoniusbrot 3 Ml. erh. Gott vergelte es!

Reichstett, M. Sch.: Zur Taufe eines Heidentindes Joseph

21 Ml. um glückl. Rückkehr vom Kriege; 10 Ml. zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen. — Ferner von J. B.: 21 Ml. zur Taufe von Heidentind Joseph, um Abwendung eines Prozesses. Herzl. Vergelt's Gott!

Augsburg: Dank dem hl. Antonius f. Hilfe in einem Anliegen; 2 Ml. Antoniusbrot waren versprochen.

M. J. Als Dankesopfer zu Ehren des hl. Joseph für ein Heident. Joseph Anton 21 Ml. und 2 Ml. als Opfer.

M. K.: 5 Ml. Erhörung in häuslichen Angelegenheiten.

A.: 20 Ml. für Heilung eines Ohrenleidens.

Günzburg: 1 Ml. Antoniusbrot als Dankagung mit der Bitte um weitere Hilfe.

Haslach, Unerkannt: 5 Ml. als Dank zu Ehren d. hl. Jos. für erlangte Hilfe.

Forchheim: 5 Ml. Antoniusbrot als Bitte um Wieder-

erlangung der Gesundheit für schwerfranken Familienvater.

K. B. M.: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in wicht.

Anliegen 5 Ml. Almosen u. Veröffentlichung verprochen.

A. Datteln: Als Dank für Erhörung in besonderem An-

liegen 6 Ml. Antoniusbrot.

J. W. L.: Für Erhörung in besonderem Anliegen 20 Ml.

zur Taufe eines Heidentindes, 5 Ml. zu hl. Messen zu Ehren

der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph und d. hl. Antonius.

Witterda: Güttig gef. Betrag vom 15. 5. richtig erhalten; Herzl. Vergelt's Gott!

Karlsruhe: 2 hl. Messen bejorgt.

Freiburg: Als Dank für Erhörung 5 Ml. erhalten, Herzl.

Vergelt's Gott!

Marktbr.: Als Dank für Erhörung in einem Anliegen

10 Ml. erhalten; Herzl. Vergelt's Gott!

R. H. R. In Erfüllung eines Versprechens 5 Ml. Missions-

almosen als Dank für glückl. Entbindung.

Würzburg: Almosen um glückliche Bestehung eines

Exams erh.; Gott vergelte es!

Großaiting: Güttig gesandte Gabe richtig erhalten. Wird

alles nach Wunsch bejorgt. Herzliches Vergelt's Gott!

Godesberg: 21 Ml. für ein Heidentind dank. erhalten.

Emsdetten: 21 Ml. für ein Heidentind dank. erhalten.

Han: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Talcar: 84 Ml. für 4 Heidentinder dankend erhalten,

und 16 Ml. Antoniusbrot.

Ahn: 20 Ml. Antoniusbrot dankend erhalten.

Carum: 21 Ml. für ein Heidentind Franz dank. erhalten.

Hengslade: 21 Ml. für ein Heidentind Josephine dd. erh.

Unterkirach, H. W. Ww.: 5 Ml. als verprochenes Mis-

sionsalmosen erhalten als Dank f. sofortige Erhörung.

Brendlorenzen: 20 Ml. für 1 Hdtd. Antonius, 3 Ml. für

Antoniusbrot und 2 Ml. für eine hl. Messe erhalten. Ver-

gelt's Gott!

H. A. 15.: 84 Ml. für 4 Heidentinder zur Erlangung des

gewünschten Berufes. Vergelt's Gott!

M. A.: 42 Ml. für 2 Heidentinder M. Leonora Johanna

und Franziska für die Seelenruhe einer Verstorbenen.

K.: 21 M. für ein Heidenkind Paul als Dank für Genesung
Rettern; Missionsalmosen als Dank für Erhörung in schwerem Anliegen erhalten. Herzl. Vergelt's Gott!

Borbrud: Betrag für hl. Messen mit Dank erh. — Ge-
nanntes Anliegen wollen wir ins Gebet einschließen.

R. Bodenwöhrt: Gütige Gabe von 10 M. richtig erh.
Gott vergelte es! Wird nach Wunsch verwendet.

J. A. G. i. B.: Zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Anton 21 M. als Dank für die Heilung von einem langjährigen Leiden erhalten.

Zürich: 50 Fr. zu Ehren des hl. Joseph für den Loskauf eines Heidenkindes und als Dank für Genesung von einem schweren Nervenleiden erhalten.

St. Gallen: 42 Fr. nach Meinung dhd. erh. Wird besorgt werden.

Wohltäter, welche wünschen, daß ein Heidenkind nach ihrer Meinung auf einen bestimmten Namen getauft werde, pflegen in Deutschland 20 M., in Österreich-Ungarn 25 Kronen, in der Schweiz 25 Franken Missionsalmosen zu geben.

Den Betrag von 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkindes haben wir erhalten aus:

Iobadill (Maria Antonia); Friedland (Anton Joseph); Spital a. Drau (30 Kr. Joseph Mathias), Prutz (100 Kr. für 4 Kinder Joseph, Anton, Maria-Theresa, Philomena); Schludernau (Anton als Dank für besonderen Schuh eines Soldaten im Schützengraben); Mitterndorf (Joseph Anton); Rottendorf (Franz Joseph für Hilfe in schweren Familien- u. Militärangelegenheiten); Wiener-Neustadt (Carmela als Dank für glückliche Genesung aus schwerer Krankheit).

F. H.: 25 Fr. für ein Heidenkind auf den Namen Maria zu tauften.

Attinghausen: 20 Fr. als Dank für erlangte Hilfe.

Glaselsdorf: 10 Kr. zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius für Genesung einer schwerkranken Mutter dankend erh.

Tattendorf: 15 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius für guten Ausgang einer Prüfung.

Gallneukirchen: 16 Kr. Missionsalmosen nach Meinung dankend erh.; desgleichen aus Apar-Ungarn 20 Kr., aus Ligist 30 Kr., aus St. Peter bei Graz 30 Kr., aus Obergrund 10 Kr. Antoniusbrot, aus Tropau 75 Kr. Missionsalmosen für glückl. Ausgang einer Militärangelegenheit usw., aus Kirchberg a. Wechsel 10 Kr., Kitzel i. Sanjal 10 Kr., Seitenstetten für guten Ausgang einer Gymnasialprüfung.

Dankdagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Mai bis 15. Juni zugesandt aus:

Mariannhill, Breslau, Neustadt, Thule, Wanne, Heilsberg, Schlierstadt, Grainet, Wedel, Großheubach, Sternberg, Lampertshofen, Mühlthal, Seebach, Apfelbach, Mez, Straßburg, Karlshorst, Oberkirch, Birkenfeld, Mindelheim, Regensburg, Weilbach, Altenburg, Frittlingen, Traunstein, Neuvelsdorf, Schleital, Sindelsdorf, Straubing, Scheuer, Schülen-graben, St. Georgen, Saarunia, Siegenburg, Pfalzburg, Pilgramsberg, Stübingen, Pfarrkirchen, Knegenweiler, St. Leon, Dettelsbach, Baumstetten, Cannstatt, Isbach, Oberhofen, U-Aegeri, Bruggen, Baden, Zürich, Attinghausen, Wöhlen, St. Gallen, Kollbrunn, Thal, Laz, Kaltbrunn, Frauenfeld, Hüerwangen, Tislibach, Hünen, Sins, São Paulo (Brasilien), Niedermil, Luzern, Heitersberg, Coblenz, Würselen, Bonn, Eisdorf, Kirchberg, Köln, Klettenberg, Lengenfeld, Calle, Sulzbach, Köln-Süd, Gronau, Hilbring, Bremg, Dellbrüg, Leisenbach, Berg, Gishe, Spurkenbach, Darmstadt, Lajel, Türrich, Asbeck, Prüm, Gimborn, Coblenz, Bildstock, Crefeld, Bodum, Diez, Holzheim, Godesberg, Coblenz, Winden, Frauweiler, Neuringe, Bochum 7, Dorlar, Steele, Grevenbroich, Issel, Merkloch, Hogenbogen, Lengenfeld, Döbb, Beck, Carum h. Dinklage, Höne h. Dinklage, Weis-firchen, Stieldorf, Coblenz, Bidendorf, Mez-Mühlen, Mühl-Broich, Verne, Soest, Buer, Stoppenberg, Kirchhellen, Rohren, Castrop, Püttlingen, Erpel, Münstermaifeld, Bornstorf, Dellwig, Crefeld-Bochum, Kettweiz, Polsum, Bodern, Friesdorf, Dahlbruch, Wies, Hadamar, Kendenich, Berresheim, Kray, Saarbrücken, Münstereifel, Alle der Cölner Vertretung be-sonders empfohlene Anliegen, sowie die verstorbenen Wohltäter u. nahe Anverwandten, Beywerth, Heessen, Limburg, Ueberruhr, Rothhausen, Freund, Brand, Buer, Noethen, Maybach, Lenighausen, Daseburg, Westerholt, Unterath, Wefel, Sachsen, Brodhagen, Simmerath, Lippstadt, Nienborg, Dombrügge, Ortseifen, Wendershagen, Ettelbrück, Ohmerath,

Pillig, Uedem, Hegensdorf, Eischen, Essen, Eichenheid, Buer, Ueberahr, Förde, Arlon, Calle, Bahnen, Bochum 5, Südlahn, Täkerath, Busch, Niederaubach, Montjoie, Hegendorf, Köln-Sülz, Stommeln, Gustkirchen, Harzheim, Menzelen, Bedburg, Thommen, Polsum, Haltern, Nohenhahn, Frauenthal, Kester-nich, Paderborn, Düren, Brand, Horst, Raesfeld, Düss.-Ober-cassel, Düsseldorf, Aldenhoven, Kirchberg, Aachen, Düren, Königshoven, Duppach, Eifelkirchen, Freiburg, Sankt Joseph hat geholfen! Steinrich, Burgberg, Frankfurt, Schleithal, Mühlhausen, Seligenporten, Füßen, Sonnenhofen, Harlaching, Eltershausen, Siegelsbach, Eggelham, Assamstadt, Edingen, Wittenheim, München, Augsburg, Innenheim, Reichenau, Bernstein, Lutterbach, München, Witterda, Struth, Tegernbach, Dank dem hl. Joseph für Erhörung, Arsweiler, Windischbuch, Heiteren, Balgau, München, Niedermöking, Ginhart, Bölersbach, Regensburg, Grätzheim, Würzburg, Oberstaufen, Rechbergreuthen, Henisbach, Neukirchen-Höhe, Knegenweiler, Oberleichtersbach, Dank dem hl. Joseph für seine Hilfe in der Not, Reichstett i. E., Erstein, Bitte ums Gebet in schwerem Anliegen, Eggersheim, Osthofen, Rothalten, Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe, Mühlhausen, Bodenmais, Rettern, Niedersheim, Redenfelden, Großostheim: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in mehreren Krankheitsfällen, Königshofen: Dank der Muttergottes, hl. Joseph und Antonius für Erhörung, Vogtareuth, Impfingen: Dank dem hl. Antonius für Erhörung (5 M. Antoniusbrot), Röllbach: 5 Soldaten im Felde, Todenberg, Speyer: Eine Witwe mit ihren geistlichen und leiblichen Anliegen, Oberflacht: Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem Anliegen (Missionsalmosen), Schönfeld, Hetzstadt: Dank dem hl. Joseph und den armen Seelen be treffs Militärangelegenheit, Steingaden, Wernerz, Freising, Würzburg: Dank dem hl. Joseph und Antonius für gutes Vermieten, Arsweiler, Linden, Eine Frau dankt dem lieben Gott, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für den Schuh eines Kriegers in großer Gefahr mit der Bitte um weiteren Beistand (10 M. Alm.), Freising: Dank dem hl. Jos. für erl. Hilfe (20 M.), G.: Dank dem hl. Joseph, Antonius, Judas Thaddäus für Hilfe in Prozeßangelegenheit (Betrag für ein Heidenkind, hl. Messen und Almosen), Rockenhausen, Nürnberg: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Nervenschmerz (3 M.), Hagenau, Schachten, Hengweiler, Rauenthal: Dank dem hl. Joseph für Erhörung, Augsburg, Waltershofen, Kempten, Hemmenhofen, Habsthal, Allensbach, Straßburg, Dietmannsried, Eiersheim, Wiesengiech, Obergesertshausen, Rimlingen, Wallersberg, Rott a. Inn, Kochenthal, Joostal, Tittling, Ohlungen, Fröhnstetten, Kadelburg, Detzelbach, Weldingsfelden, Schönau i. W., Niederorschel, Lindenburg, Schmalegg, Winz, Spahl, Bobenheim, Graienwohr, St. Leon, Grabenau, Hohenreichen, Biburg, Sulz, Spener, Hemsbach, Bergerheimfeld, Weikenhorn, Ossendorf, Edelstetten, Roith, Danketsweiler, Graing, Freising, Brumath, Schörzingen, Schwaldbroch, Steinbach, Balsfeld, Schonach, Barr (Ehlab), Burgheim, Landshut, Frechenrieden, Warzenried, Greuhen-heim, Mindelheim, Lauf, Oberflacht, Aigen-Schlägl-O.-De., Bad Tsch.-O.-De., Brüz-Böhmen, Oberpraußnitz (2mal), Wies-fleid-Edliz-N.-De., Altenberg b. Linz (2mal), Brünn-Mähren, Rainbach b. Freistadt-O.-De., Haag am Hausrud-O.-De., Gramastetten-O.-De., Schlägl-Aigen-O.-De., Schöna b. Meran-Tirol, Jicin-Böhmen, Temesujal-Ungarn, Ligist-Steiermark, Brunned-Tirol, St. Margarethen a. d. Raab, Kirchbach (2m.), Klosterneuburg-N.-De., Weng b. Altheim-O.-De., Groß-Klein-Steiermark, St. Johann b. Herberstein, Kistoszeg-Ungarn, Straden-Steiermark, Petersburg-Böhmen, Krottendorf bei Ligist, Sternberg-Mähren, Hohnsdorf-Steiermark, Preding-Steiermark, Gibiswald-Steiermark, Gleisdorf-Steiermark, Böblabrud-O.-De., Edliz-N.-De., Brüzau-Mähren, Joslowitz, Ridau-O.-De., Budaörsz-Ungarn, Lubweis-N.-De., Stainz-Steiermark, Brünn-Mähren, Haslach-O.-De., Graz (2mal), Kirchbach (2mal), Jedning-Steiermark, Montlingen, St. Gallen, Hochdorf, Bruggen, Eberdingen, Uznach, Chur, Rickenbach, Schwyz, Mols, Bettwiesen, Emmen, Schaffhausen, Haslen, Schenken, Alsfässer, Pfäffikon, Luzern, Züberwangen, Zuzwil, Wildhaus, Zürich, Algetshausen, Alsfässer, Fisch-hauen, Goldau, Bükaret, St. German, Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer Prozeßangelegenheit, Wilhelmina Fischer, Buffalo-N.-Y.; Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für erhalten Arbeit meines Sohnes, Margaret Lingel, Winona-Minn.; Dank der lieben Muttergottes v. d. immer-währenden Hilfe für Heilung eines schwachen Fußleidens, Winona-Minn.; Dank dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in einer wichtigen Angelegenheit, Michael Chel, New-Haven-Conn.; Dank dem hl. Joseph für Wiederfinden eines verlor. Kindes, Henry M. Willging, Dubuque-Iowa.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Mai bis 15. Juni 1916.)

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Sauer, Weißheim-Heimstuh. Michael Pesendorfer, Kirchham-Borchdorff. Georg Neubauer, Kirchbach. Josepha Sauer, Weißheim-Heimstuh. Johann Fasching, Gleinstätten. Anna Fasching, Gleinstätten. Aggydius Zintinger, Schwoich-Kusstein. Anna Broschof, Metzlik-Böhmen. Karl Stattner, St. Pölten. Elise Neumeier, St. Veit i. Pongau. Anna Preims, St. Walburg i. Ulten. Gustav Büttler, Mümliswil. Ludwig Blasch, Baren. Jakob Eisenring, Schwarzenbach. Witwe Stuhmälter, Horw. Maria Zimmermann, Berg. Frau Baumgartner, Ebikon. Anton Zimmermann, Niederuzwil. Wilhelm Barwinski, Härzdorf. Schw. Cajetana Czemborek, Oberin in Königshütte-O.-Schl. Frau Witwe Lubart, Bitburg. Peter Laubach, Clotten. Frau Verwessel, Damme. Franz Peter Greuel, Steckenborn. Heinrich Eveslage, Höne. Gertrud Ahrend, Lehrerin, Amesbüren. Heinrich Beeren, Nordkirchen. Frau Dr. Dreyer, geb. Agnes Fleucher, Guskirchen. Dr. Hermann Kuhlmann, Bestwig. Wiedenmeier, Lehrerin, Paderborn. Chrwürd. Schwestern Augustin, Lüftamburg. Amalie Wehermann, Stockheim. Herm. Brunen, Jengenbach. Maria Österwind, Buer. Veronika Egenbach, Rehdt. Ludwig Cobbers, Aldekerk. Andreas Scheeben, Köln. Frau Witwe Lohmann, Paderborn. Frau Elis. Wilms, geb. Kampmann, Österfeld. Elise Kirchhoff, Aachen. Luise Wollong, Köln-Nippes. Jac. Mehlhaus, Hadamar. Rosina Huhn, Uslmbach. Elis. Winnikes, Düren. Johann Herkens, Brand. Wilhelm Leidener, Bochum. Caroline Todt, Bochum. Kath. Krutwig, Reinbach. Maria Hamor, Carum. Wilhelm Peters, Crefeld. Andreas Jungerz, Crefenisch. Frau Stinetzler, Godesberg. Karl von Bededorff, Grünhoff. Johanna Geß, Aachen. Johann Baptist Steisel, Malmedy. Johann Mons, Borth. Barb. Hubertine Bourgignon, Mariadorf. Herr Brands, Hüls. Wilhelm Rumbach, Brand. Frau Rumbach, Brand. Magdalena Kühn, Haueberstein. Maria Baquen, Bitich. Georg Fürst, Pfarrer, Klapenberg. Luis Kieffer, Saarbrücken. Joseph Lorbert, München. Detan Simon Schmid, Tuzing. Joseph Ochs, St. Ingbert. Jos. Lachmeyer, Schöneberg. Georg Wild, Jüssen. Joh. Meginer, Benef., Dorfen. Canonitus Hermann, Kadelwitz. Joseph Hartmann, Pfarrer, Kochel. Anna Fröhlich, Leonh. Bräutigam, Lohr. Christina Eggestein, Düsseldorf. Franziska Melzl, Reinischgrub. Pfarrer Ig. Straß. Paulus Schauer, Murnau. Franziska Eisenhauer, Miltenberg. Rosina Anger, Traisheim. Anton Zint, Claflin-Kan. John Sextre, Temperton-Iowa. Paulina Weiterhoff, St. Louis-Mo. Catharina Kaufmann, Cloverdale-Ohio. Genovefa Schenk, Cincinnati-Ohio. Ernst Jost, Jersey City-N.-J. Anton Spert, Fehm-Ill. Julianne Sprig, Dayton-Ohio. Mr. Legenkamp, Bellevue-Ky. Anna Peter und Theres Heß, Soisdorf. Hochw. h. Pfr. Gottfried Mayer, Leonberg. Therezia Wiedenmann, Kadelhoven. Frau Becker, Heidelberg. Herr Mayer, Überseebach. Alfons Weigel, Hazenbühl. Cäcilia Hummel, Schönwald. August Greinwald. Maria Enderle, Anastasia Pischelrieder, Tuzing. Christine Waderle, Haunshofen. Franziska Neumayer, Schehen. Michael und Kath. Westrich, Fodenberg. Karl Schwarz, Saulgau. Martin Dür, Stalldorf. Magdal. Warzinger, Kinberg. Rosa Knoch, Büchenau. Sabine Grohskirch, Ahluferhof. Klara Speicher, Aufeld. M. Marg. Prell, Fuchsstadt. Anna Hornberger, ? Luise Minni, Steinburg. Georg Bader, Langenreichen. Xaver und Theres Hajelberger, Kath. Friedrich und Anna Brem, Regensburg. Vittoria Mayerhauer, Schaffhausen. Eugen Hillenbrand, Würzburg. Frau L. Möller, Morles. Therezia Merdes, Adolf Haud, Edingen. Sophie Richel, Gambshiem. Heinrich Schmid, Karlsruhe. Franz Paul Maier, Karl Ritt und Petronella Furtmeier, Au b. Freising. Emma Wann, Neuweier. Frau Josephine Würth, Habshaim. Rosalia Pfaff, Schönwald. Katharina Kässer, Schorbach. Florenz Lanzsch, Dreisbäuer. Joseph Mosmann, Schonach. Frau Marie Koller, Bankierswitwe, und Josepha Müller, Glinzburg. Theres Angermaier, Piffliz. Anna Rügemer, Sulzwiesen. Frau

Käthchen Vierneisel, Lauda. Joseph Diek, freires. Pf., Urspingen. Heinrich Wittig, Neuendorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Joseph Hellinger, Laujen. Johann Pantratz, Irritz-Mähren. Johann Trummer, Straden-Stiermark. Franz Hillibrand, Kunzendorf-Böhmen. Johann Grinschgl, Stainz. Julius Grabherr, Höchst-Borarlberg. Alfons Grabherr, Höchst-Borarlberg. Franz Anderlit, Zwittau. Johann Hittmanseder, Traun-O.-Oe. Peter Bertagnoli, St. Walburg i. Ulten. Franz Hale, Nazungen. Joseph Hespel, Nazungen. Anton Pogge, Horit. Heinrich Steinberg, Belmede. Heinrich Müller, Geisleden. Mathias Thielen, Basel. Johann Nikolaus Leinen, Aum. Leonhard Helsing, Hömersum. August Dewenter, Pedelsheim. Heinrich Büscher, Heege. Peter Meier-Wedermeier, Marienfeld-Worms-Wolshagernmühle. Hubert Schmitz, Rheinshagen. Richard Biesenbach, Krings. Bernard Adelmeier, Österzeine. Albert Peter Becker, Metternich. Johann Alois Janzen, Altcarlar. Friedrich Handloß, Elbersfeld. Gerhard Lümmen, Marienbaum. Herr Böllhoff, Herdeke. Xaver Wörbe, Urspinge. Florian Reuß, Treichfeld. Alfons Schmitt, Fuchsstadt. Franz Joseph Weich, Büchenau. Franz Xaver Thaller, Grüntegernbach. Georg Grünninger, Schwindkirchen. Ludwig Meier, Hellern. Joseph Passinger, Arnulf Arnold, Joseph Böchl, Tuzing. Georg Gügel, Poppendorf. Joh. Rascher, Heroldsbach. Paul Reiner, Herbertingen. Johann Baumach, Schönfeld. Seb. Lanzing, Schwindkirchen. Anton Hilger, Grüntegernbach. Daian Keller, Lehrer, St. d. Rel. Werdingen. Johann Adam Mauer, Allfeld. Stephan Wehner, Wasserlosen. Leonhard Willmann, Reichenbach. Heinrich Frejoc, Crelenbach. Anton Engelbrecht, Herrnsing. Peter Wiedemann, Sonnenhofen. Alois Stöckel, Heinrichskirchen. Joh. Birnbill, Nürnberg. Joseph Weijinger, Zell. Xaver Pangeneder, Landau a. J. Joseph Möller, Präzendorf. Ludwig Guth, Lichtenberg. Xaver Liebold, Mantlaach. Otto Joseph Endres, Greussenheim. Melchior Beyerle, Maihingen, Wilh. Hohmann, Wertesberg. Kapfar Gündling, Stralsbach. Seb. Gaigl, Niederkaging.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergzimeinrich will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Bergzimeinrich zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lefern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundekreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Bergelt's Gott“!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pfsg., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 60 cts.

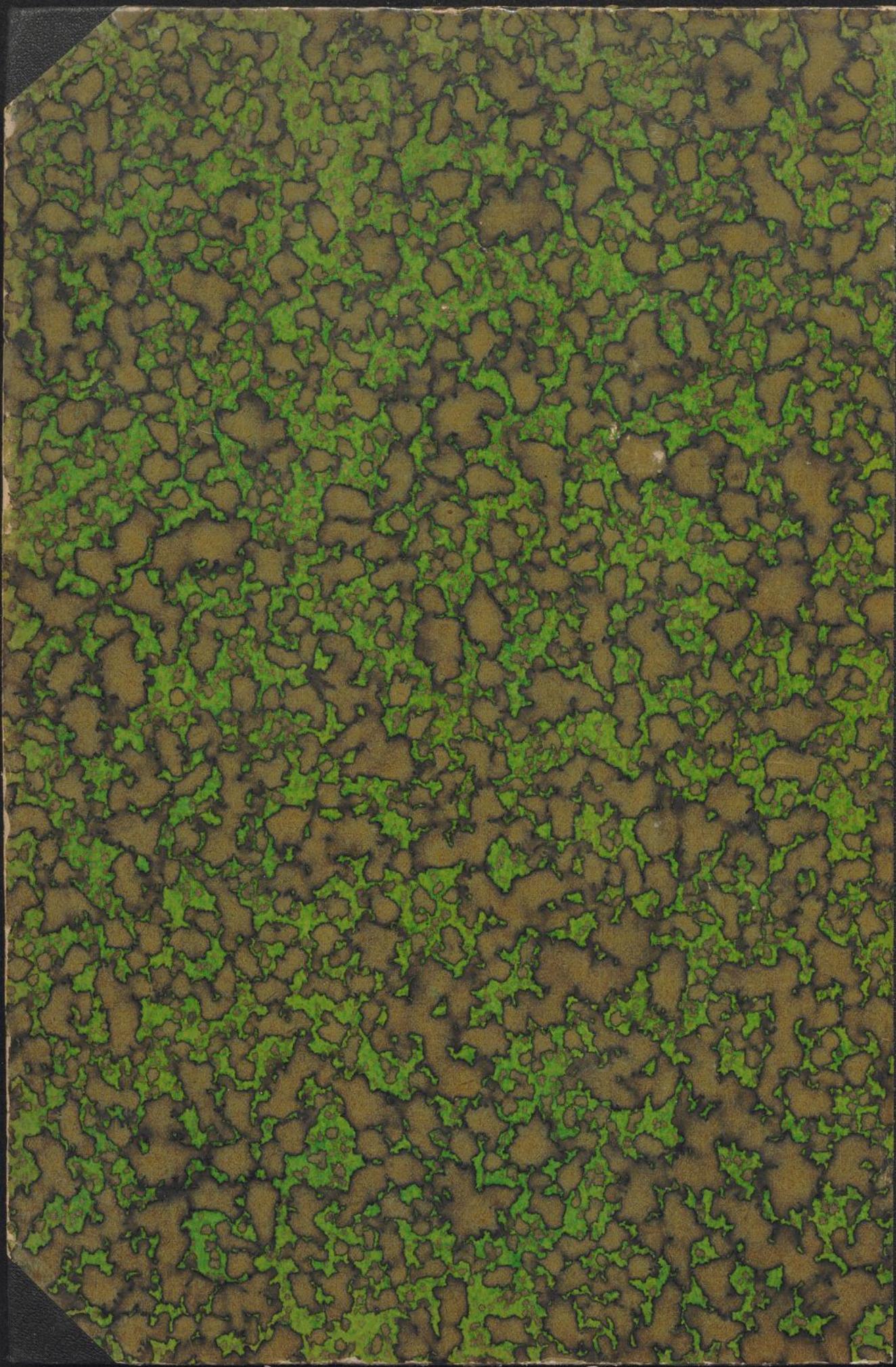
Einzelne per Post zugesandt für Deutschland 60 Pfsg., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65 cts.

Redaktionschluss am 15. Juni 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebeneinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Scroppe in Würzburg. — Druck und Verlag der Frankischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.



Vergissmeinnicht
Jg. 32-34
1914-16

32-34
(1914-16)

Z-9327